Sonnabend, 19. August 1922. Einzelnummer 30 Mark. 61. Jahrgang. Nr. 185.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 400.—
in den Ausgabestellen 425.—
durch Zeitungsboten 450.—
am Postamt . . . . . 440.—
ins Ausland 50 deutsche Mark.

Fernsprecher: 4246, 2273, 3110. 3249.

Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Anzeigenpreis:
f. d. Grundschriftzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . . 80.—M.
Reklameteil 240.—M.
Für Aufträge aus Deutschland . 6.00 M. im Reklameteil 18.—M. in deutscher Mark.

Telegrammadresse: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die ausländischen Kämpfer gegen die Kriegsschuldlüge.

Von Prof. Dr. Görcke, Leiter der „Arbeitsgemeinschaft für vaterländische Aufklärung".

Der Dollar steigt wie einst das Wasser der Sintflut und läßt täglich größere Teile des deutschen Volkes in Not und Elend versinken. Dabei packt Frankreichs unerbittliche Faust immer fester zu und zieht die Schlinge, die man Deutschland mit dem Versailler Diktat um den Hals gelegt hat, enger und enger, so daß dem Versinkenden das Atemholen bald unmöglich sein wird.

Ein rettungsloses Ersticken Deutschlands ist das Ende, wenn nicht in letzter Stunde Hilfe eintritt. Diese kann nur darin bestehen, daß die Schlinge zerrissen wird. Alles andere ist nur Quacksalberei. Die einzig wirkliche Rettung: das Diktat von Versailles muß zerrissen werden. Wie kann das geschehen, wenn es — überhaupt — möglich ist? Nur dadurch, daß das deutsche Volk mit aller ihm verbliebenen Energie der ganzen Welt immer wieder nachweist, welch schweres Unrecht ihm zugefügt worden ist und dadurch, daß es bei seiner Rettungsarbeit Helfer findet.

Gerade das letztere nun ist nicht so aussichtslos, wie es vielen Verzweifelnden erscheinen mag.

Es ist viel zu wenig bekannt bei uns, daß bereits seit Jahren in einer Reihe von Ländern einzelne Männer gegen die Behauptung der Alleinschuld Deutschlands am Kriege aufgetreten sind und damit folgerichtig zugleich auch gegen das Diktat von Versailles. In Amerika sind es Hansen und Scheffauer, Burges, Bruce, Bullit, Stoddard, Elven, Hall, Leonhard, Hale, Shepherd, der Senator La Follette, ja sogar der als „ausgesprochen ententefreundlich" bezeichnete Historiker Sidney Fay, die zu dem Schluß gekommen sind, daß Deutschland den Krieg nicht wollte.

In England haben seit langem Morol, Russel, Loreburne, Mac Donald, Keynes und Reverend Lee ihre Stimmen gegen das Unrecht von Versailles erhoben.

In Skandinavien sind es Kjellon, Nansen, af Petersens und andere, die die Schuldlüge bekämpfen.

Und doch, wird man erwidern, ist nichts erreicht worden! Gewiß, bisher nichts. Aber alle die erwähnten Persönlichkeiten waren ja auch erst die anfänglichen Vorkämpfer, die zunächst mit den allergrößten Schwierigkeiten, vielfach — wie z. B. Hansen und Scheffauer — mit schweren Gefahren und empfindlichsten Schädigungen zu ringen hatten. Je größer indessen die Zahl ihrer Mitkämpfer, je reichhaltiger das Waffenarsenal für diesen geistigen Kampf wird, um so wirksamer müssen und werden sich die Angriffe auf das Ungeheuer von Versailles gestalten.

Daß nun seit etwa einem Jahr in der Tat sowohl die Kampfmittel sowie die Zahl der Bekenner gewachsen sind, muß das deutsche Volk beachten, um seinerseits nichts zu versäumen, was es selbst zur Beseitigung des schmachvollen Unrechts tun kann und — muß.

Die Vereinigten Staaten sind heute der mächtigste Staat. Dort mehr Raum für unsere Bestrebungen zu finden ist deshalb von größter Wichtigkeit, aber auch besonders schwer, weil die lügnerische Ententepropaganda gerade die Nordamerikaner am übelsten verwirrt hat und fortgesetzt weiter in ihrem Irrglauben zu erhalten bemüht ist. Trotzdem sind auch dort neue Verteidiger des Rechts aufgetreten, wie Mencken, Schreiner, Turner, Prof. Chafee. Von Zeitschriften tritt besonders scharf „The Freeman" auf. Die Wochenschrift „Der Landsmann" hat einen Aufruf zum Eintritt in den „Wodbund" gebracht: „Es gilt die Kriegsschuldlüge bloßzulegen, die Kriegsverbrecher an den Pranger zu stellen". Von besonderer Bedeutung ist das Verlangen des Kongreßmitgliedes Michaelson nach einem Untersuchungsausschuß über die Vorgänge, die Amerika in den Krieg geführt haben.

Größer ist der Fortschritt in England. Der „Daily Herald" wagte zu schreiben: „Die fortgesetzte Wiederholung der alten Lüge, daß das deutsche Volk allein unter den Nationen Europas für den Krieg verantwortlich war, muß völlig beseitigt werden, und alle müssen bereit sein, ihren Teil der Schuld anzuerkennen." Zwei führende Historiker, G. P. Goch und Prof. Beazley, erklären, die Theorie von Deutschlands alleiniger Verantwortlichkeit lasse sich nicht länger aufrecht erhalten. Dr. Walsh sagte in einer Predigt, die gedruckt wurde, sein Gewissen erlaube ihm nicht länger zu schweigen, sondern er müsse bekennen, daß er in Deutschland nicht den Alleinschuldigen sehe. Der Herausgeber des „Common Sense" schreibt: „Der Versailler Vertrag ist auf einer Lüge gegründet." Einer der hauptsächlichsten Mitarbeiter an der Lügenpropaganda Lord Northcliffs, der Journalist Hamilton Fyfe, sagt in seinem Buche: „The making of an Optimist", daß unter dem „chock" aller Enthüllungen sein früherer Glaube an Deutschlands Schuld zusammengebrochen sei. Francis Neilson, früher Mitglied des englischen Parlaments, geißelt in seinem Buche „Wie Diplomaten Kriege machen" die Hinterhältigkeit der französischen und englischen Politik.

Alle diese Bekenntnisse sind nicht ungehört verhallt, sondern haben, zum Teil in großem Stil, Nachahmung gefunden. So hat vor kurzem auf dem Parteitag der englischen Arbeiterpartei in Edinburg der Vorsitzende Jovette in Anwesenheit von rund Tausend Vertretern der vier Millionen Parteimitglieder in einem längeren Vortrag erklärt: „Der Versailler Vertrag ist gegründet auf einer Lüge, auf der verderblichsten und zerstörendsten Lüge der Weltgeschichte, der Lüge, daß Deutschland allein für den Krieg verantwortlich sei." Und auf dem Internationalen Friedenskongreß, der Ende Juli in London stattfand, wurde auf Antrag des Engländers Paish unter anderm Revision aller Friedensverträge gefordert und von Thomas Barklay die Einsetzung eines Komitees von internationalen Juristen zur Revision des Versailler Vertrages vorgeschlagen.

Auch in Dänemark beginnt es zu dämmern. Christian Reventlow ist unter der Überschrift „Europas Selbstmord" in einem Buche gegen Deutschlands Alleinschuld aufgetreten, und Scheidemann konnte unter Zustimmung mehrerer Tausend Dänen in Kopenhagen die Alleinschuld Deutschlands ablehnen.

In Italien hat der frühere Ministerpräsident Nitti seine eigene frühere Behauptung von Deutschlands Kriegsurheberschaft in seinem Werk „Das friedlose Europa" als Kriegsmittel, also als Notlüge bezeichnet, und am 27. März d. Js. wurde in der Kammer ernsthaft eine Revision des Versailler Spruches verlangt.

Es liegt nicht in der Absicht dieser Zeilen, eine erschöpfende Aufzählung der Fortschritte zu geben, die die Gegnerschaft gegen die Kriegsschuldlüge im letzten Jahre im Auslande gemacht hat, es soll nur gezeigt werden, daß sie gewachsen ist, und deshalb möge nur noch auf einige besonders bemerkenswerte Erscheinungen hingewiesen werden. Dazu gehört vor allem, daß sogar in Frankreich Stimmen laut zu werden beginnen, die die amtlichen französischen Lügen als solche kennzeichnen. Ein Prof. Prenant z. B. nennt Poincaré öffentlich den Mann, „der mit ebenso vielen französischen wie ausländischen Mitschuldigen durch seinen verbrecherischen Ehrgeiz den Krieg entfesselt hat". Mesnile deckt die Lüge von der angeblichen Unkenntnis der russischen Mobilmachung in Frankreich bis zum Abend des 31. Juli auf. Peret schrieb ein anklagendes Buch „Die Kriegsverantwortlichen". Gouttenoire de Toury trieb die Regierung mit seiner Schrift „Hat Poincaré den Krieg gewollt?" in die Enge. Anfänge einer Erkenntnis, die gewiß Schule machen wird.

Zwei weitere bedeutende, über die Ländergrenzen hinweggreifende Ereignisse sind der Protest von mehr als 60 bekannten Männern und Frauen aus England, Frankreich, Schweden und Norwegen wegen der Nichtbeachtung der vierzehn Wilsonschen Punkte und ihre sich anschließende Forderung auf Revision des Versailles Vertrages, sowie die Einsetzung einer „Neutralen Untersuchungskommission" zu Anfang dieses Jahres in Christiania. Freilich hat dieser Ausschuß keinen amtlichen Charakter. Er ist anscheinend dadurch zustande gekommen, daß Wissenschaftler aus England, Amerika, Frankreich und Italien, getrieben durch ihr Gerechtigkeitsgefühl, sich an führende Persönlichkeiten der neutralen Völker mit dem Wunsche gewandt haben, eine unparteiische wissenschaftliche Untersuchung der Kriegsursachen einzuleiten. Es bildeten sich dann in den einzelnen neutralen Ländern — übrigens auch in Argentinien — besondere Komitees, die ihrerseits wieder die Untersuchungskommission ins Leben riefen. Diese hat ihre Arbeiten aufgenommen und die Ernsthaftigkeit ihrer Absicht durch eine Aufforderung an Poincaré bewiesen, ihr gewisse Aufklärungen zu geben. Eine Antwort von seiner Seite scheint nicht erfolgt zu sein; warum nicht, ist begreiflich.

Alles in allem: es ist vorwärts gegangen in der Aufklärung gegen die Behauptung von der deutschen Kriegsschuld. Die Anfänge einer Umstellung der Weltmeinung sind vorhanden, aber eben erst die bescheidensten Anfänge. Bezwungen und überzeugt werden muß noch der größere Teil der Bevölkerung in den maßgebenden Staaten, und das kann nur geschehen, wenn das deutsche Volk selbst energisch an die Aufklärungsarbeit herangeht. Dazu gehört vor allem die Unterstützung der seit mehr als Jahresfrist in dieser Arbeit stehenden Organisation durch Mitarbeit und Geldmittel.

Es vergeht kein Monat, in dem nicht neue Beweismittel für die Unschuld Deutschlands am Kriege durch Veröffentlichung von Akten- oder Tagebüchern oder durch Prozesse ans Tageslicht treten. Alle diese Dokumente nun für die Aufklärung der Massen im Auslande nutzbar zu machen, erfordert viel schriftstellerische Arbeit, Drucklegung, Versand, ja oft auch weite Reisen, wie z. B. oben erst eine solche des englischen Reverend Lee von den „Arbeitsgemeinschaft für vaterländische Aufklärung" (Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 62) veranstaltet worden ist. Das alles kostet enorme Mittel und kann nicht bis zum Ziele durchgeführt werden, wenn nicht das deutsche Volk endlich begreift, daß es sich in der Kriegsschuldfrage um die Lebensfrage handelt, und jeder Deutsche, der sich des Ernstes unserer Lage bewußt ist, sich durch Anmeldung bereit erklärt, mit der einen oder andern der in dieser Lebensfrage tätigen Organisationen mitzuwirken. Der Augenblick ist da, und er darf nicht verpaßt werden, weil es um Leben und Tod geht, und er wird verpaßt, wenn der einzelne Deutsche in sträflicher Gleichgültigkeit die Männer im Stiche läßt, die ihren mit schwachen Mitteln errungenen kleinen Erfolgen die endgültigen großen, allerdings auch nur mit großen Mitteln zu erreichenden Erfolge anzuschließen bestrebt sind. Nicht jammern und klagen, sondern handeln muß heute mehr als je die Losung sein!

*

Brüssel, 15. August. Die belgische Regierung hat auf einen Antrag der neutralen Kommission zur Prüfung der Schuld am Kriegsausbruch, in dem um einen Einblick in die belgischen Archive ersucht wurde, eine ablehnende Antwort erteilt.

Die belgische Regierung weiß wohl, warum sie diesen Antrag ablehnt!

Das wahre Gesicht Poincarés.

Der politische Charakter Poincarés kann nicht genug in all seinen Zügen bekannt gemacht werden. Er ist der Lenker der Geschicke des französischen Volkes, dieses in Waffen starrenden französischen Volkes. Eine Handbewegung dieses Poincaré, und das blinde Ungeheuer dieser Waffenmasse stürzt ganz Europa wieder in den mörderischsten Krieg. Ganz besonders wichtig ist es für uns Deutsche zu wissen, was er im Rheinland vor hat und was ihn zu diesen Absichten bewegt. Eine sehr beachtenswerte Charakteristik der Rheinland-Politik finden wir im „Populaire" vom 26. Juli. Danach soll der Direktor der Zeitung „Le Radical" in Marseille, Pierre Audibert, erzählt haben: In den letzten Tagen habe Poincaré den bekannten Stephan Lantanne vom „Matin", Marcel Rey vom „Petit Journal", Pertinax vom „Echo de Paris" und Philippe Millet vom „Petit Parisien" zu sich gebeten, um ihnen seine Ansichten über die künftige und gegenwärtige Lage auseinanderzusetzen. Poincaré habe Bezug genommen auf Aeußerungen einiger Journalisten, wonach Frankreich vor einem Bankerott und einer Revolte gegen den Fiskus stände. Dazu hat Poincaré erklärt:

„Beruhigen Sie sich, ich glaube nicht daran, denn ich lehne es ab, unsere Diplomatie von unseren Finanzen abhängig zu machen, und ich weiß, daß eine pekuniäre Wunde nicht tödlich ist. Wir gehen ganz einfach, und ich fühle mich dabei sehr wohl, der dauernden Besetzung des linken Rheinufers entgegen. Mir für mein Teil würde es weh tun, wenn Deutschland zahlte. Dann müßten wir das Rheinland räumen und so würden wir den Nutzen unserer Experimente verlieren, die wir unternehmen, um friedlich, aber mit den Waffen in der Hand die Bevölkerung am Ufer des Grenzflusses zu erobern. Halten Sie es für besser, das Geld einzukassieren oder neues Gebiet zu erwerben? Ich für mein Teil ziehe die Besetzung und die Eroberung dem Geldeinstreichen und Reparieren vor. Daher werden Sie es verstehen, warum wir eine starke Armee, einen wachen Patriotismus brauchen, und daß das einzige Mittel, den Versailler Vertrag zu retten, darin besteht, es so zu arrangieren, daß unsere Gegner, die Besiegten, ihn nicht respektieren können. Wenn Deutschland die in Versailles eingegangenen Verpflichtungen erfüllte, wäre es um die Macht unserer Armee getan. Dann müßte abgerüstet werden."

Diesem Bericht setzte der „Radical" hinzu, daß er auf ein Dementi seiner Ausführungen warte. Der „Populaire" aber kann darauf hinweisen, daß ein Dementi nicht erfolgt ist. Also wird die Wiedergabe, die der „Radical" von den Meinungen Poincarés gibt, stimmen. Uns Deutschen würde ja danach mancherlei verständlich erscheinen müssen.

Französischer Militarismus im besetzten Gebiet.

Bonn, 15. August. Die französische Besatzungsbehörde verlangte von der Stadt Bonn bis zum 10. August die Bereitstellung eines Geländes von 28 Morgen in nächster Nähe der Stadt für einen neuen Kasernenbau. Die Stadt hat ein Gelände in der Nähe bei Hangelar angeboten, wo der Boden nicht so teuer ist. Dies wurde abgelehnt und so muß in der Nähe der Stadt ein Gelände von 28 Morgen besten Gartenlandes dem unnützen Militarismus geopfert werden. Dabei hat das französische Militär schon die zwei früheren Kasernen, die der Husaren und des Infanteriebataillons, beschlagnahmt. Ebenso eine im Bau begriffene Artilleriekaserne. Außerdem noch das Museum, die Stadthalle und ein Barackenlager. Neu erbaut wurde inzwischen noch eine Artilleriebaracke. Zu bedenken ist dabei, daß in dem nahegelegenen Godesberg ebenfalls auf Verlangen der Franzosen eine Kaserne errichtet wurde. Die kostspieligen, unnützen Kasernenbauten, die bekanntlich das deutsche Volk bezahlen muß, sind um so schikanöser, als Bonn in dem nördlichen Gebietsteil liegt, der nach dem Friedensvertrag nur fünf Jahre besetzt bleiben soll, also in zwei Jahren geräumt werden muß. Einen Begriff von den am Rhein zusammengezogenen militärischen Machtmitteln Frankreichs gibt die Vergleichung der deutschen Truppenzahl in Bonn vor dem Kriege in Höhe von 1200 Mann mit der jetzigen französischen Truppenmenge von 7000 Mann.

Man sieht hier ganz deutlich, daß Poincaré eben nicht das Rheinufer räumen will, daß er tatsächlich die dauernde Besetzung der Rheinlande beabsichtigt. Wenn aber Deutschland über solche Bedrohungen aufgebracht ist und, unter schwerem Druck seufzend, sich beklagt und von Abwehr spricht, dann ist dies in den Augen der französischen und ebenso in der von ihrer Anschauungsweise angesteckten polnischen Presse „Rachedurst", „Eroberungslust" usw.

Amerika gegen Frankreich.

Rom, 16. August. Das „Giornale d'Italia" schreibt, daß der Widerstand Lloyd Georges teilweise durch dem Einfluß der amerikanischen Regierung erklärt wird, die angeblich geraten haben soll, die französischen Forderungen nicht anzunehmen. Amerika soll England sogar eine bedeutende Unterstützung zugesagt haben, falls Frankreich auf eigene Faust handeln wolle.

Eine charakteristische Aeußerung Lloyd Georges.

London, 16. August. Deutsche Blätter melden, daß Lloyd George in einer Unterredung mit Schanzer über die Möglichkeit eines Sonderschritts von seiten Frankreichs gegen Deutschland gesagt haben soll:

„Mögen sie machen, was sie wollen. Mögen sie ins Ruhrgebiet, ja, sogar in Berlin einmarschieren, und in kurzem werden sie sich überzeugen, daß sie sich auf diese Weise die Zähne zerschlagen. Im allgemeinen hat man in Londoner politischen Kreisen wenig Hoffnung, daß Frankreich seine gegenwärtige Politik gegenüber Deutschland ändern wird.

Der deutsche Reichskanzler über die hoffnungslose Lage Deutschlands.

Reichskanzler Dr. Wirth hat heute Vertretern ausländischer Zeitungen allgemeine Erklärungen über den Stand des Reparationsproblems gegeben, die gleichzeitig eine Antwort auf die Ausführungen Poincarés an die Presse vor seiner Abreise aus London bedeuten. Er erklärte, daß die Londoner Konferenz nicht nur keine Klärung der europäischen Lage gebracht habe, sondern eine noch größere Unsicherheit zurückließ, als sie vorher bestand.

Dr. Wirth schilderte dann, wie der Dollar nach der ersten Drohnote der französischen Regierung vom 26. Juli von 450 auf 800 sprang, nach der zweiten Drohnote auf 900 und nach dem Abbruch der Konferenz auf 1050. Diese Etappen zeigten die wirklichen Gründe für den Marksturz. Poincaré werde mit seiner Behauptung, daß Deutschland die Entwertung der Mark systematisch betreibe, wenige Menschen außerhalb Frankreichs finden, die ihm das glauben.

Die Folgen des Marksturzes für Deutschland seien weitere Verelendung neuer Volksschichten, Zerstörung des Budgetgleichgewichtes, Absperrung der notwendigsten Lebensmittel und Rohstoffzufuhren, Ausverkauf der Lagerbestände, Hungersnot, Verzweiflungsausbrüche der Massen, Unterhöhlung der Regierungsautorität und speziell für die deutsche Industrie Vernichtung des Betriebskapitals und Erlahmen der Produktion. Diesen Folgen gegenüber sei die Behauptung Poincarés, die Regierung oder die Führer der Privatwirtschaft arbeiteten auf den Sturz der Mark hin, unsinnig. Dr. Wirth wies dann die weitere Behauptung Poincarés zurück, daß Deutschland der Tschechoslowakei eine Anleihe von vier Milliarden Mark angeboten habe. Der Kanzler stellte fest, daß weder von der deutschen Regierung noch von deutschen Banken ein solches Angebot gemacht worden ist. Keiner dieser Stellen sei auch nur irgend etwas von derartigen Verhandlungen bekannt. Ebenso wies Dr. Wirth die Behauptung Poincarés zurück, daß Deutschland in Dänemark, Rumänien und Holland Bankfilialen gegründet habe, um den Verkauf der Mark im Auslande zu erleichtern. In Dänemark und Rumänien sind, so erklärte der Kanzler, von deutscher Seite keine Banken gegründet worden, und wenn die deutsche Finanzwelt sich in Holland an einigen Bankunternehmungen beteiligt habe, so lag einfach der Zwang vor, nach den fünf Jahren der wirtschaftlichen Blockade auf diesem Wege wieder den Anschluß an die internationale Wirtschaft herzustellen. Wenn der französische Ministerpräsident ferner behauptet, Frankreich fordere eine Beteiligung von 60 Prozent an der deutschen chemischen Industrie, um die Herstellung von Giftgasen zu verhüten, so sei demgegenüber darauf hinzuweisen, daß der Friedensvertrag den alliierten Mächten Kontrollmöglichkeiten dieser Art genug gäbe. Es handelt sich bei dieser Forderung einfach um einen Vorwand, um in das Geschäftsverfahren der deutschen Industrie einzudringen und ihre Konkurrenz zu beseitigen.

Dr. Wirth beschäftigte sich dann mit der ablehnenden Haltung Poincarés gegenüber dem Vorschlage Lloyd Georges, den Völkerbund anzurufen. Der Kanzler fragte, wieviel Zutrauen das deutsche Volk zu der Unparteilichkeit des Völkerbundes haben könnte, wenn der französische Ministerpräsident selbst dem Völkerbunde die Autorität abspreche, weil in ihm neutrale Mächte vertreten seien. Schließlich erklärte der Kanzler, daß der jetzige Stand der Mark, die ein Zweihundertfünfzigstel ihres Friedenswertes betrage, es unmöglich mache, für die Barzahlungen an die Alliierten ausländische Zahlungsmittel anzukaufen. Wenn London zu einem günstigen Ergebnisse geführt hätte, so stände der Dollar heute vielleicht auf 400 bis 500, und das Vertrauen der Welt in die deutsche Kreditfähigkeit wäre teilweise wiederhergestellt. So aber sei die internationale Anleihe zerschlagen, und Frankreich habe durch seine Politik selbst das Ziel, von Deutschland Barzahlungen zu erhalten, wieder hinausgeschoben.

Der Kanzler fügte hieran die Erklärung, daß Poincaré wieder einmal den Nachweis erbracht habe, daß bei Drohungen und wirtschaftlicher Knechtung das gesamte europäische Problem nicht gelöst werden könne. Für diese Lösung gebe es nur den Weg, auf den Dr. Rathenau in seiner letzten Rede in Genua hingewiesen habe, nämlich den Weg der freien und gutwilligen Verständigung von Volk zu Volk. Die Erkenntnis der Gedankengänge Rathenaus, denen sich damals auch Herr Barthou nicht entziehen konnte, wird aber wohl erst dann kommen, wenn es für Europa zu spät sei. Den Ruf nach Frieden, mit dem Rathenau seine Rede beschlossen hatte, habe Poincaré mit Reden beantwortet, von denen die eine drohender und verletzender war als die andere. Zu diesen Reden kamen dann aber auch Taten, wie die Verhängung der Retorsionen, die das deutsche Volk bis in die tiefsten Tiefen erschüttert haben. Man müsse, so erklärte der Kanzler, in der Geschichte der Völker weit zurückgehen, um ähnliche Maßnahmen zu finden wie diese. **Das ist kein Frieden, sondern eine Fortsetzung des Krieges, und zwar eines Krieges gegen Wehrlose.** „Ich würde meine Pflicht verletzen,“ rief Dr. Wirth aus, „wollte ich nicht diese Maßregel als das kennzeichnen, was sie ist.“

Der Kanzer führte dann aus, daß das deutsche Volk nach der Kriegskatastrophe die große Aufgabe vollbracht habe, ein historisch denkwürdiges Kompromiß zwischen der Arbeiterwelt und der bürgerlichen Welt zu schließen, indem es die Diktatur des Proletariats nicht aufkommen ließ. Damit habe das demokratische Deutschland Europa einen Dienst erwiesen, der besonders in den westlichen Demokratien nicht verkannt werden könne. Die letzte Verfassungsfeier habe gezeigt, daß der schwere Kampf der Republik nicht vergeblich gekämpft wurde.

Der Kanzler erinnerte dann daran, daß in der angelsächsischen Welt und in Italien allerdings die Erkenntnis des Reparationsproblems als eines Weltproblems große Fortschritte gemacht habe. Wenn aber aus dieser Erkenntnis keine politische Folgerung gezogen werde, sei die Katastrophe von Europa nicht mehr abzuwenden. Der Kanzler erklärte, seine Worte richteten sich nicht nur an ein Volk, sondern an alle diejenigen, die an der Rettung Europas Interesse haben. Die politischen Folgerungen der französischen Politik seien geradezu todbringend.

An Frankreich gewendet, fragte er, ob man denn dort nicht einsehe, daß Deutschland keine Goldzahlungen leisten könne. **Schon die letzten zehn Millionen, die gestern gezahlt wurden, gehen von dem dringenden Bedarf für die Einfuhr an Getreide ab.** Die deutsche Regierung habe die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk für das Spätjahr und den Winter Brot habe. Der Kanzler betonte dann, daß auch die deutsche Wissenschaft und die Kunst ihrem Untergang entgegensehe und schloß: **„Wir stehen vor einer großen Katastrophe** Europas. Und was gewinnt Frankreich aus seiner Politik? Es gewinnt nichts, denn es macht Deutschland nur reparationsunfähig, da auf die Unmöglichkeit der Goldzahlungen naturnotwendig die Unmöglichkeit der Sachleistungen folgen müsse.

Von der dritten Stufe der Verelendung will ich nicht sprechen. Was dann folgt, ist nicht mehr Gegenstand der Politik, sondern höchstens noch des Geschichtsschreibers. Ich appelliere nicht an Ihre Sentimentalität. Aber es ist etwas Gewaltiges, am Sterbebette eines Volkes zu stehen und verrinnen zu sehen, was in politischer Arbeit aufgebaut wurde.“

Widerstand gegen das Berliner Protokoll in München.

München, 16. August. (Tel.-Un.) Die Lage in München hat im Laufe des heutigen Tages eine erhebliche Verschärfung erfahren. Es ist nämlich eine große Abordnung von Vertretern rechtstehender Organisationen aus dem bayerischen Oberland und aus Schwaben in München eingetroffen, die vom Kultusminister Matt als Stellvertreter des Ministerpräsidenten empfangen wurde. Die Parteiführer der Abordnung bedienten sich einer sehr aufgeregten und zum Teil drohenden Sprache, indem sie die Ablehnung des Berliner Protokolls und die Aufrechterhaltung der bayerischen Verordnung forderten. Von mehreren Rednern der Abordnung wurde offen der sofortige Rücktritt des Ministeriums Lerchenfeld und die Auflösung des bayerischen Landtages verlangt. Der Kultusminister erwiderte, daß der Rücktritt des Kabinetts und die Landtagsauflösung selbstverständlich die Folge sein würden, falls die Parteien und der Ministerrat zu keiner Einigung gelangen könnten. Im Laufe des heutigen Tages durchfuhren zahlreiche Automobile die Stadt, aus denen Flugblätter mit der Aufforderung zur Teilnahme an der Demonstration am heutigen Abend geworfen wurden. Im Stadtrat wurde eine Entschließung angenommen, welche die Polizeidirektion München ersucht, diese Versammlung als gegen die bestehenden Gesetze verstoßend sofort zu verbieten. Ein solches Verbot ist aber bisher nicht erfolgt. Die Sitzung des Landesausschusses der Bayerischen Volkspartei zur entscheidenden Stellungnahme über die Berliner Vereinbarungen hat erst nach 4 Uhr nachmittags begonnen und wird sich bis in die späten Abendstunden hinein erstrecken. Eine abschließende Entscheidung wird daher möglicherweise erst in der Nacht oder morgen früh zu erwarten sein.

Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei.

Prag, 17. August. In den Witkowski-Anlagen, wo schon 500 Arbeiter entlassen worden sind, ist heute die Entlassung von weiteren 1000 Arbeitern angekündigt worden. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakei beträgt 380 000.

Nach der Londoner Konferenz.

Ministerrat in Paris.

Paris, 17. August. Der Ministerrat hielt gestern um 10 Uhr vormittags in Rambouillet unter Vorsitz Millerands eine Sitzung ab, an der alle Minister teilnahmen, sogar die, welche auf Urlaub weilten. Poincaré gab einen eingehenden Bericht über die Londoner Verhandlungen und gab die Gründe an, welche eine Einigung unmöglich gemacht hätten. Der Ministerrat billigte einstimmig den von Poincaré eingenommenen Standpunkt. Nach der zweiten Sitzung, die am Nachmittag stattfand, teilte der Außenminister den Pressevertretern mit, daß von der Einberufung der Deputiertenkammer keine Rede sei. Aus ministeriellen Kreisen verlautet, daß der genaue Verlauf der Nachmittagssitzung geheim gehalten wird. Das eine sieht jedoch fest, daß der Ministerrat den Plan für die Aktion angesichts der gegenwärtigen Lage fix und fertig habe.

In Erwartung der Entscheidung der Reparationskommission.

Paris, 16. August. Der „Temps“ meldet, daß die Reparationskommission am 17. d. Mts., früh, zusammentritt, um über die deutschen Vorschläge bezüglich des Zahlungsaufschubs zu beraten. Der „Intransigeant“ sieht drei Möglichkeiten: 1. Falls die Reparationskommission den Zahlungsaufschub ablehnt, dann wird die französische Regierung das nächste Wort haben. 2. Falls keine Entschließung gefaßt wird, bleibt die Lage unverändert; Frankreich wird jedoch irgend eine Lösung suchen müssen. 3. Nimmt die Kommission den belgischen Vorschlag an, dann werden die Deutschen mit garantierten Wechseln zahlen können.

Paris 17. August. Heute findet eine Sitzung der Reparationskommission statt. Die Kommission wird wahrscheinlich die deutsche Deklaration entgegennehmen, auf die sie jedoch nicht früher als am Freitag eine Antwort erteilen wird. In Erwartung der Entscheidung ist die französische Regierung bereit, ihre Aktion mit der Entscheidung der Kommission in Übereinstimmung zu setzen. Die französische Regierung will jedoch, falls die Entschädigungskommission eine für sie ungerechte Entscheidung treffen sollte, indem sie, wenn auch nicht den Buchstaben, so doch den Geist des Versailler Vertrage vergewaltigt, auf eigene Initiative bezüglich Deutschlands eine Reihe von Maßnahmen wirtschaftlicher Kontrolle treffen, die es im Rahmen der in London gemachten französischen Vorschläge für angebracht erachtet.

Paris, 17. August. Die Pariser Ausgabe der „Daily Mail“ meldet, daß, falls Belgien bei der Abstimmung in der Reparationskommission gegen Frankreich stimmen und dadurch den Sieg der englischen Auffassung verursachen sollte, der Delegierte Dubois von der französischen Regierung den Auftrag erhalten soll, auf seinen Posten zu verzichten. Nach Ansicht der „Daily Mail“ ist eher mit einem Rücktritt des englischen Delegierten, Sir Bradbury, zu rechnen, der sich übrigens schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken trägt, sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten niederzulegen. Ein für England ungünstiges Abstimmungsergebnis würde seinen Rücktritt beschleunigen.

Paris, 17. August. Das „Petit Journal“ meldet, daß die belgischen Delegierten in der Reparationskommission von ihrer Regierung Instruktionen erhalten sollen, die dahin gehen, daß sie sich dem Standpunkt des französischen Delegierten Dubois anschließen und den Vorschlag des Zahlungsaufschubs für Deutschland ablehnen sollen.

Unfreundliche Aufnahme des Finanzemissionärs in Washington.

Paris 18. August. „Journal“ schreibt, daß die französische Regierung sich in schwieriger Finanzlage befinde. Der Finanzemissionär der französischen Regierung fand in Washington eine unfreundliche Aufnahme. Er soll in Kürze in Paris eintreffen. Die Nachricht vom Abbruch der Konferenz machte in den Vereinigten Staaten einen niederschmetternden Eindruck.

Die Bankierkonferenz auf unbestimmte Zeit verschoben.

Paris. 16. August. Die für Mitte September in Aussicht genommene Konferenz des internationalen Bankierausschusses mußte infolge des Abbruches der Londoner Konferenz auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Trotzdem wird Pierpont Morgan, der augenblicklich in Rom weilt, gemäß seinen ursprünglichen Dispositionen Anfang September für eine Woche nach Paris kommen und mit den maßgebenden Kreisen der französischen und englischen Hochfinanz wegen der geplanten großen Anleihe für Deutschland Fühlung nehmen. Die Aussichten für diese Anleihe sind gegenwärtig die ungünstigsten, da ihre prinzipielle Bewilligung erst nach einer neuen Konferenz des Bankierausschusses erfolgen kann, der kaum vor Ende des Jahres zusammentreten dürfte.

Die Arbeitslosenfrage in England.

Leafield, 17. August. Das englische Kabinett hat eine Sitzung abgehalten, um den Bericht der Kommission

---

Magnus Wörland und seine Erben.

Roman von **Günther von Hohenfels.**

(Nachdruck verboten.)

I.

Es war ein seltsames Zimmer, in dem die sieben Herren zusammensaßen, der alte Magnus Wörland mit seinen Gästen, und wenn die Täfelungen der Wände, die großen Ledersessel, deren Polsterung vor Alter schwarz geworden war, oder gar der kleine holzgeschnitzte Kapitän auf der Hansakogge, die vollkommen aufgetakelt mitten von der Decke herabhing, hätten reden können, dann wären sie sicher viel gescheiter gewesen als die Herren, die unter ihnen saßen und ihrer nicht achteten. Es war ein altes Patrizierhaus, in dem seit Jahrhunderten, jawohl, seit über drei Jahrhunderten, die Reederei Wörland ihren Sitz hatte, und ebenso hatte seit drei Jahrhunderten ein Magnus Wörland an der Spitze gestanden — mit zwei Ausnahmen: das eine Mal, als im Jahre 1767 ein Magnus Wörland als Jüngling mit einem Segelschiffe nach Indien reiste, um dort eine Niederlassung zu gründen, und dabei spurlos verloren ging, so daß sein jüngerer Bruder Friedrich an seiner Stelle den Platz im Hauptkontor einnehmen mußte, und dann in den Freiheitskriegen, als gleich drei Brüder auf einmal in Rußland und Frankreich gefallen waren und Elisabeth Wörland, die Tochter, mit starker Hand die Zügel ergriff.

Sie hatte einen Vetter geheiratet — nicht aus Liebe, dazu hatte sie keine Zeit, denn sie ging ganz im Geschäft auf, sondern nur, weil er Wörland hieß und sie dem Hause einen Erben geben wollte. Sie hat ihn auch nie in ein Geschäftsbuch hineinschauen lassen, den Vetter Willibald, und das war vielleicht recht gut, denn er war zwar ein braver Mann, aber zum Kaufmann sicher verdorben. Er lebte fast das ganze Jahr draußen auf seinem Gute an der Weser und wäre sicher ein Künstler geworden, wenn er nicht gewußt hätte, daß so etwas in der Familie Wörland unmöglich ist. So aber führte er trotz allem da draußen in dem kleinen Holzhäuschen mit seinem Bruder Ferdinand ein richtiges Künstlerleben; er war ein Meister auf dem Klavier, und der Bruder beherrschte die Geige wie nur ein Virtuose, und dabei komponierten sie auch noch und spielten einander ihre eigenen Werke vor und vergaßen oft ganz, daß Frau Elisabeth drinnen in Bremen von morgens bis abends auf dem Ledersessel im Privatkontor saß und wie ein Mann disponierte.

Übrigens nahm sie es ihrem Gatten durchaus nicht übel, daß er sie allein ließ. Im Gegenteil, es war ihr nur angenehm; denn was hätten die beiden auch miteinander reden sollen? Ferdinand hatte seine Schuldigkeit getan — ein kleiner Magnus und eine kleine Magna wurden unter der Aufsicht von Gouvernanten und Hauslehrern herangebildet. Sie hatte das Mädchen Magna genannt, denn ihr einziger Kummer war, daß sie selbst Elisabeth hieß und durch ihre Unterschrift im Geheimbuch der Firma zum ersten Male ein anderer Buchstabe in den Vornamen kam.

Wie sie dann aber sah, daß ihr Sohn schon mit fünfundzwanzig Jahren ein richtiger Wörland geworden war, der ernst und fest des Hauses Zügel in die Hand nahm, da machte sie einen Strich unter ihre Eintragungen in das Geheimbuch, übergab das Geschäft dem Sohne und suchte sich auszuruhen. Aber das wollte ihr nicht gelingen — ins Geschäft ging sie nicht mehr — sie wollte des Sohnes Ansehen nicht schmälern — droben in der Wohnung war's einsam, und sie wußte auch nichts mit sich anzufangen — Verkehr mit Frauen hatte sie niemals gehabt, die Damen hatten ein wenig die Achseln gezuckt über die Frau, die eines Mannes Stelle ausfüllte; denn damals war so etwas noch nicht an der Ordnung. In Klein-Flotthof, wo ihr Mann fast immer mit dem Bruder wohnte, mochte sie erst recht nicht sein; denn was verstand sie von dem Gefiedel und Klaviergetrommel? Und zudem eigentlich war ihr Ferdinand vollkommen ein Fremder; da machte sie, wie sie als energische Frau gewöhnt war, lieber gleich reinen Tisch, legte sich in ihr großes Himmelbett und starb, eigentlich ohne krank gewesen zu sein.

Und nun kam das Merkwürdige: Ferdinand, ihr Mann, der in all den Jahren seinen eigenen Weg gegangen war und nie versucht hatte, ihr etwas nachzuahmen, tat diesmal nach wenigen Wochen dasselbe, wanderte zu ihr in das alte Erbbegräbnis und lag nun unter der großen Steinplatte ebenso ehrwürdig und still, als sei er ein ehrsamer Reeder und Senator geworden und nicht ein lustiger Künstler.

In Klein-Flotthof aber war es darum nicht einsam. Ferdinand hatte das Gütchen seinem Bruder vermacht, und der war schon seit Jahren verheiratet mit einer Sängerin, einer Italienerin, die mit einer Operntruppe nach Bremen gekommen und gleich dort geblieben war.

Der Magnus Wörland, der heut auf dem großen Ledersessel saß und den Vorsitz der Konferenz führte, war der Enkel der Frau Elisabeth, und seit die Großmutter den Anfang gemacht, war es Brauch geworden, daß nicht nur der älteste Sohn den Namen Magnus führte, sondern auch die Tochter, wenn eine solche vorhanden war, Magna getauft wurde; denn es sollte nicht wieder vorkommen, daß etwa eine Frau sich ärgern müsse, wenn sie an der Spitze der Firma einen anderen Namen trug, und diese Vorsicht war gut gewesen. Der jetzige Inhaber der Reederei hatte wiederum einen Sohn besessen und eine Tochter, außerdem allerdings noch zwei jüngere Knaben; wie aber endlich der Weltkrieg durch einen traurigen Frieden beendet wurde, da war Magnus, der älteste Sohn, schon längst auf dem letzten Dampfer der Wörlandlinie, dem die Firma dem Vaterlande als Hilfskreuzer stellte, mit Mann und Maus auf den Grund des Meeres gefahren, und von den Brüdern lag der eine, als Rittmeister gefallen, irgendwo in Serbien, und der jüngste hatte in Frankreich sein Leben lassen müssen. Frau Therese die Mutter, die oben hinter den altmodischen Spiegelscheiben im Lehnsessel saß, war darüber ein gebücktes Mütterchen geworden, — Magnus Wörland aber ging aufrecht, und man sah es ihm nicht an, wie er gelitten.

Fortsetzung folgt.)

für die Arbeitslosenfrage entgegenzunehmen. Es wurde festgesetzt, daß die Tätigkeit der Kommission erweitert wird, indem sie auch auf dem Gebiete der Arbeitslosigkeit im Handel Hilfe leisten soll. Infolge des sich Zerschlagens der Londoner Beratungen haben sich die Aussichten auf eine Besserung bezüglich der Arbeitslosigkeit verringert.

Absetzung des deutschen Reichskommissars.

Berlin, 16. August. Die interalliierte Kommission im Rheingebiet hat den deutschen Reichskommissar seines Amtes enthoben, was sie damit begründet, daß er unfähig sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Der wahre Grund ist sicherlich der, daß er der von den Franzosen gewünschten Lostrennung der Rheinlande widerstrebte.

Die Ausweisungen aus Elsaß-Lothringen.

Genf, 15. August. Daß die jüngsten Ausweisungsmaßnahmen in Elsaß-Lothringen selbst von franzosenfreundlicher Seite mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden sind, beweist eine Korrespondenz des „Journal de Genève" aus Straßburg, die sich außerordentlich abfällig über die Sinnlosigkeit dieser Maßnahme Poincarés ausspricht. Ist es nicht seltsam, fragt der Korrespondent, daß diese unerwünschten Deutschen in Frankreich geblieben wären, wenn Deutschland bezahlt hätte?

Der gleiche Korrespondent macht interessante Angaben über die Zahl der Reichsdeutschen in Elsaß-Lothringen, über die, wie er sagt, nicht einmal die Polizeidirektion in Straßburg eine genaue Statistik besitzt. Beim Waffenstillstand habe ihre Zahl etwa 240 000 (ohne Soldaten) betragen. Von diesen sind 30 000 freiwillig nach Deutschland gegangen und bisher 78 000 ausgewiesen worden. Von den übrigbleibenden sind dann auf Grund des Versailler Vertrages 73 000 naturalisiert worden, so daß noch etwa 59 000 Reichsdeutsche in Elsaß-Lothringen verbleiben.

Deutsche Vergeltungsmaßnahmen.

Paris, 17. August. „Le Petit Parisien" erhält die Nachricht aus Straßburg, daß das deutsche Paßbureau in Karlsruhe als Antwort auf die Ausweisung von Deutschen aus dem Elsaß das Visum für die Einreise von 5000 Franzosen nach Deutschland abgelehnt haben soll. Außerdem soll eine deutsche Bank das Honorieren von Schecks, die im Elsaß ausgestellt worden sind, abgelehnt haben.

Aus Italien.

Entwurf der polnisch-italienischen Handelskonvention.

Rom, 17. August. Der italienische Ministerrat hat für die polnisch-italienische Handelskonvention einen Entwurf angenommen, der mit dem Gesetzentwurf, der sich gegenwärtig im Parlament befindet, im Einklang steht.

Besorgniserregende Lage d'Annunzios.

Paris, 16. August. (Telunion.) Die letzten Meldungen über den Gesundheitszustand d'Annunzios lauten noch immer sehr ernst. Der Dichter hat seit seinem Sturz auf dem Balkon seiner Villa die Besinnung nicht wiedererlangt. Die bedeutendsten Ärzte Italiens, die herbeigerufen wurden, sollen mit der Möglichkeit rechnen, daß d'Annunzio, selbst wenn er mit dem Leben davonkommt, auf beiden Augen dauernd blind sein würde.

Geplante Orient-Konferenz.

Paris, 15. August. Nach einem Telegramm aus Konstantinopel, das dem „Matin" über London zuging, sollen de verbündeten Oberkommissare gestern die Frage der Einberufung einer vorläufigen Konferenz über die Frage des nahen Ostens besprochen haben. Als Ort der Konferenz wurde Venedig ins Auge gefaßt.

Die Wirren in Irland.

Leafield, 17. August. Blättermeldungen zufolge soll sich das irländische republikanische Heer mit Ausnahme der Anführer und deren nächsten Gefolges im Stadium der Auflösung befinden. Unter den Aufständischen läßt sich eine Tendenz beobachten, die in der Richtung geht, die Städte zu verlassen und in Gebirgsortschaften und unzugängliche Gegenden zu fliehen, wo die Republikaner kleine Trupps bilden und Überfälle machen. Wie es heißt, befindet sich de Valera unter den Truppen in Mallow.

Aus Sowjetrußland.

Blutiger Zusammenstoß im Hafen von Odessa.

London, 16. August. Reuter meldet, daß infolge von Gerüchten, wonach Wrangel die Absicht hätte, in Kürze in Odessa zu landen, die Sowjetbehörden eine Reihe von Maßnahmen getroffen hätten, denen sich die Arbeiter widersetzt haben sollen. Es soll zu einem blutigen Zusammenstoß im Hafen gekommen sein, wobei in Hafenkommissar und 4 bolschewistische Funktionäre einerseits getötet und 4 Arbeiter andererseits schwer verwundet wurden.

Wichtige deutsch-russische Verhandlungen in Aussicht

Moskau, 18. August. Radek, der die Absicht hatte, in dieser Woche nach Berlin zu reisen, ist aufgefordert worden, seine Abreise wegen der in Aussicht stehenden gemeinsamen Konferenz, die in Moskau mit den Vertretern der deutschen Regierung stattfinden soll, zu verlegen. Diese Konferenz betrifft nicht nur Wirtschaftsfragen, sondern nach dem „Kurj. Pozn." auch wichtige politische Fragen.

Die Wahlen zum Sejm und Senat für November gesichert.

Warschau, 18. August. Am Donnerstag um 10 Uhr vormittags begann die Sitzung des Verfassungsausschusses und des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten. Die Sitzung eröffnete der Marschall Trąmpczyński. Den Vorsitz führte der Präsident der Kommission für auswärtige Angelegenheiten Stanisław Grabski. In der Sitzung waren anwesend: der Ministerpräsident Nowak, Narutowicz, Kamieński und die Vertreter aller Sejmklubs. Zuerst sprach der Außenminister Narutowicz, der im Namen der Regierung folgende Anträge verlas. Die Regierung fragt an, ob es die Kommissionen für angebracht erachten, daß die Wahlen zum Sejm an dem Termin stattfinden, den der Sejm festsetzte. Es entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, in der zuerst der Abg. Woźnicki das Wort ergriff, der feststellte, daß die Kommissionen keine Kompetenzen zur Änderung der Sejmbeschlüsse besitzen. In demselben Sinne sprachen die Abgg. Głąbiński und Czerniewski. Der Abg. Dubanowicz stellte sogar den Antrag, die Sitzung der Kommission zu schließen. Alle Redner begründeten die Notwendigkeit der Durchführung der Sejmbeschlüsse, nach denen der Wahltermin zum Sejm für den 5. November und zum Senat für den 12. November festgesetzt wurde. Die Aussprache überzeugte den Ministerpräsidenten Nowak, daß die Kommissionen sich für nicht kompetent zur Fassung irgendwelcher Beschlüsse erachten, welche die Entschließungen des Sejms ändern. Sie sehen keinen genügenden Grund für eine Änderung in den vom Sejm festgesetzten Wahlterminen. Um 11 Uhr 30 Min. wurde die Sitzung der Kommission beendet.

Warschau, 18. August. Nach Schluß der Sitzung des Verfassungsausschusses und des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten konferierte der Ministerpräsident Dr. Nowak gemeinsam mit dem Innenminister Kamieński und dem Außenminister Narutowicz, den Abgg. Federowicz und Witos und hernach mit Dr. Głąbiński. Nach dieser Besprechung verließen alle Minister gemeinsam das Sejmgebäude. Im Einvernehmen mit dem Marschall Trąmpczyński setzte der Ministerpräsident Nowak fest, daß das Projekt über die Selbstverwaltung für Ostgalizien dem Verfassungsausschuß des Sejms am 9. September vorgelegt werden soll. Der Entwurf wird dann am 12. September im Plenum des Sejms geprüft werden. Sogleich am Nachmittag begab sich der Ministerpräsident Nowak in das Belvedere mit einem Antrag auf Unterzeichnung des Erlasses über die Wahlen, und außerdem zu dem Zweck, um dem Staatspräsidenten Bericht über die Beratungen der Kommissionen zu erstatten. Um 5 Uhr 30 Min. nachmittags unterzeichnete der Staatspräsident den Erlaß über die Ausschreibung der Wahlen zum Sejm für das gesamte Gebiet der Republik Polen. Die Wahlen zum Sejm werden am 5. November und zum Senat am 18. November stattfinden. Dieser Erlaß wird noch heute im „Dziennik Ustaw" veröffentlicht werden.

Aus Polen.

Zweite Jahresfeier der Schlacht bei Warschau.

Warschau, 17. August. Am Dienstag beging Warschau die zweite Jahresfeier der Schlacht bei Warschau. Am Montag abend wurde ein Zapfenstreich veranstaltet. Am Dienstag früh fand in der Garnisonkirche an der ul. Długa ein Festgottesdienst statt. Am nachmittag wurde eine Revue von neuzeitlichen Kämpfen jeglicher Waffenart unter Anwendung der letzten Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegführung veranstaltet. Auf dem Platze waren Vertreter der Behörden und der diplomatischen Körperschaften anwesend. Die Frequenz des Publikums überstieg 20 000.

Teuerung und Lohnerhöhungen in Lodz.

Lodz, 17. August. Im Zusammenhang mit der von den Arbeitern der Textilindustrie geforderten Lohnerhöhung um täglich 50 Prozent, schreibt die „Praca", daß gemeinsame Beratungen der Vertreter des Berufsverbandes „Praca" mit dem sozialistischen Verbande stattgefunden haben, die zu einer Einigung über die Taktik gegenüber den Industriellen und über die Festsetzung der Höhe der Forderungen geführt haben. Es wurden Berechnungen gemacht, die gezeigt haben, daß die Zunahme der Teuerung, die am 1. August von der Kommission auf 21,63 v. H. berechnet worden war, bis Mitte August bis auf 50 v. H. gestiegen ist.

† **Erfindung eines polnischen Flugingenieurs.** Nach Informationen aus Fliegerkreisen hat der Flugversuch mit der Erfindung des Ingenieurs Malinowski, die in einem veränderlichen Flügelprofil besteht, in Gegenwart von Militärbehörden sehr günstige Resultate gehabt. Die amtliche Bestätigung soll in Kürze erfolgen.

† **Reise Askenazys nach Genf.** Der Delegierte Polens beim Völkerbund, Prof. Askenazy, ist nach Genf abgereist. Seine Reise steht mit der am 3. September beginnenden Plenarsession des Völkerbundes im Zusammenhang.

† **Rücktritt des polnischen Departementsdirektors Giełżyński.** Witold Giełżyński, Direktor des politischen Departements des Ministerrates, hat nach seiner Rückkehr vom Urlaub sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Zurzeit werden seine Funktionen dem Direktor des Verwaltungsdepartements obliegen.

Aus Oberschlesien.

Polen beantragt wesentliche Grenzverschiebungen.

Berlin, 16. August. Wolffs Telegraphenbureau meldet: Nach hier vorliegenden amtlichen Nachrichten hat der polnische Kommissar neuerdings der Grenzkommission, die mit der Grenzziehung in Oberschlesien beauftragt ist, folgende Forderungen vorgelegt: Zuteilung der Delbrück-Schächte an Polen, Zuteilung des Ziedlers-Glückschacht nebst dem Ost- und Westfeld des Zinkbergwerkes Wilhelms-Glück an Polen, Zuteilung des vorgerichteten Steinkohlenfeldes der Radzionkaugrube an Polen, eine Erweiterung des Geländes nördlich und östlich des Carnals-Freude-Schachtes zugunsten von Polen. Zuteilung des Ostfeldes der Königin-Luise-Grube an Polen, ferner zahlreiche andere Veränderungen der Demarkationslinie zugunsten Polens, z. B. Zuteilung eines Teiles der für Stadt Beuthen lebenswichtigen Straßen- und Kleinbahnverbindungen bei Rudahammer.

Das Wolffsche Telegraphenbureau fährt fort: Dieser polnische Vorschlag zur Festsetzung der definitiven Grenzlinie ist für Deutschland selbstverständlich völlig unannehmbar. Das Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 ist unter der den beiden vertragschließenden Parteien bekannten Voraussetzung abgeschlossen worden, daß die damals bereits gezogene Demarkationslinie keine wesentlichen Veränderungen mehr erfahren würde. Die von den Polen neuerdings erstrebte Grenzlinie würde die Demarkationslinie erheblich abändern, würde weitere Strecken deutschen Gebietes, die Milliardenwerte in sich schließen, vom Deutschen Reiche abtrennen. Es muß von der Grenzkommission erwartet werden, daß sie die polnischen Forderungen bei Feststellung der definitiven Grenzlinie mit Entschiedenheit zurückweisen wird.

Zweifelhafte Zuteilung der Gemeinde Radzionkau.

Kattowitz, 16. August. Die Bürger der Gemeinde Radzionka, für deren Anschluß an Deutschland die deutsche Presse eintritt, haben eine Entschließung angenommen, die gegen irgend welche Abänderung der deutsch-polnischen Grenze protestiert.

„Rzeczpospolita" behauptet, daß englische Industrieunternehmer beabsichtigen, die Grube in Radzionkau an der oberschlesischen Grenze zu kaufen und dann zu versuchen, diese bei der Grenzregulierung Deutschland einzuverleiben.

Politische Tagesneuigkeiten.

Wahlen zum Kownoer Sejm.

Kowno, 18. August. Nach einem Dekret finden die Wahlen zum Kownoer Sejm am 10. und 11. Oktober statt.

Ein Bombenattentat auf das italienische Konsulat in Marseille. Gestern abend um 6 Uhr ist in Marseille auf das italienische Konsulat ein Attentat verübt worden. Es wurde vom zweiten Stock des Hauses, in dem das Konsulat seinen Wohnsitz hat, eine Bombe geworfen, die sehr bedeutenden Sachschaden anrichtete. Der Attentäter ist geflüchtet. Es ist der Polizei noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

Aus der polnischen Presse.

Der in hiesigen deutschen Kreisen rühmlichst bekannte stellvertretende Generalstaatsanwalt Dr. Kierski, den die deutsche Gefahr nicht schlafen läßt, zieht in der Dienstagnummer des „Dziennik Pozn." unter dem Titel „Rachgier" wiederum über die von ihm so „geliebten" Deutschen her und schreibt:

Wenn Konrad Wallenrod (eine Figur eines Mickiewiczschen Epos. Die Red.) sich vor dem Tode groß und stolz fühlte, daß es ihm gelang, so viele Köpfe der Hydra mit einem Schlage zu beseitigen, so hat er jedoch noch nicht alle abgeschlagen, und die, welche er abschlug, wuchsen merkwürdig schnell wieder an. . . . Kaum vergingen ein paar Jahrzehnte, so hat der Orden nicht nur seine Wunden vergessen, sondern er vermochte schon auf die Felder von Grunwald (Tannenberg) neue ungezählte Vertreter gepanzerten Rittertums zu senden, um der gesamten Macht Jagiełłos im Kampfe um die Herrschaft über den Osten gegenüberzutreten. Die deutsche Hydra hat das für sich, daß ihre Köpfe sehr schnell wachsen. Hierbei verdoppeln und verdreifachen sie sich. Polen machte diese Erfahrung an sich, später erfuhr dasselbe Napoleon, und in Kürze werden die siegreichen Verbandsmächte, welche der Hydra ebenfalls nicht alle Köpfe abschnitten, dasselbe erfahren. Wenn jemand bei uns die Aufmerksamkeit auf die über uns und Europa ewig hängende drohende deutsche Gefahr lenkt, wenn er die deutschen Wiedervergeltungspläne demaskiert und die klare Tatsache feststellt, daß die deutsche Psyche der Nachkriegszeit dieselbe blieb wie vor dem Kriege, so nennt die deutsche Presse dieses die Erscheinung eines unverständigen polnischen Chauvinismus, wirft Donnerworte auf die nationalistischen Hetzer Polens, die nicht nur Haß säen gegen die vor Gottes Angesicht unschuldigen Deutschen, sondern auch auf polnischem Boden ein gemeinsames Zusammenleben der deutschen nationalen Minderheit mit dem Restt der Bevölkerung verhindern.

Indessen beleben sich gerade in Deutschland, im gesamten Gebiet vom Rhein bis zur Oder, von der Ostsee bis zu den Alpen, die vorkriegerischen Gespenster des Nationalismus, Militarismus, Imperialismus und Kaiserismus, es hallt in Gesten, Worten und Taten die vorkriegerische Hoffart wider, schwärmen die früheren Träume vom deutschen Weltreich umher, denen eine siegreiche Revanche vorangehen soll. Und über all dem thront ein maßloser, schrecklicher Haß gegen alle, die es wagten, den deutschen Eroberer-plänen entgegenzutreten. Gegen jene, die die Hirngespinste von der Weltherrschaft des „Herrenvolkes" zunichte machten (Vielmehr gegen die, die den im Kampfe besiegten Gegner noch weiter treten, knebeln und mißhandeln. Die Red.) Vor mir liegt eine Nummer der „Ostpreußischen Zeitung". In ihr steht ein Artikel, der die Überschrift trägt: „Der Haß de's Arbogast." Ich lese: „Narren und Verräter sind jene, die uns ernsthaft den Rat geben, uns mit den vom Versailler Vertrage geschaffenen Verhältnissen zufrieden zu stellen. Wir können auf das deutsche Land, das man uns gewaltsam nahm, nicht Verzicht leisten. Wir werden das, was man uns mit Gewalt abnahm, nicht verschmerzen. Wahr ist es, daß wir mit dem Kopfe die Mauer nicht einrennen können, wir müssen den Augenblick abwarten; passiver Widerstand ist auch eine Waffe. Scheuen wir uns nicht, dieses auszusprechen. Arbogast fordert zum Haß auf. Der Haß allein nur kann uns retten." (Wir bedauern derartige unverantwortliche Presseäußerungen, die den Deutschen in aller Welt nur schaden. Die Red.)

Auf das deutsche Land, das man ihnen nahm, können sie nicht verzichten. Welches Land ist damit gemeint? Elsaß-Lothringen (Wir weisen darauf hin, daß im Jahre 870 durch den Vertrag von Mersen Deutschland Elsaß und ganz Lothringen erhielt, daß Straßburg erst 1681 von Ludwig XIV. geraubt wurde. Die Red.), oder vielleicht Großpolen und Pommerellen, das sie nach der Teilung an sich rissen? Wer hat jemandem diese Reiche geraubt? Merkwürdig sind diese Begriffe und merkwürdig die Zusammensetzung der Gehirne, die von einem völligen Untergang jedes moralischen Gedankens zeugen. Sie werden nicht verschmerzen, was man ihnen mit Gewalt nahm. Sie provozierten den Krieg und verloren ihn. Sie wollen aber nicht das zurückgeben, was sie geraubt haben, und keine Entschädigung für die angerichteten Schäden zahlen. . . . Wie anders würden die Friedensbedingungen lauten, wenn sie selbst im Falle eines Sieges den Frieden diktierten! Nur der Haß kann sie retten.

Von diesem Haß, von dieser Begier nach Haß und Wiedervergeltung ist das gesamte gegenwärtige Deutschland beseelt. (Falsche Verallgemeinerung. Die Red.) Wer in der letzten Zeit in diesem Lande reiste, den mußte die große Verbreitung verschiedener phantastischer Beschreibungen und Erzählungen auffallen. Es sind dies billige und populäre Schriften, die in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet sind. Die Titel sind sensationell. „Der Tag des Gerichts", „Der künftige Krieg", „Das Jahr 1934", „Die Auferstehung Deutschlands" usw. usw., ihr Inhalt fast immer der gleiche. Die Sache spielt sich gewöhnlich zwischen 1930 und 1950 ab. Irgend ein alter Chemie- oder Physikprofessor (nach Wunsch), der an einer der deutschen Universitäten arbeitet, hat eine Entdeckung von Ewigkeitswert gemacht. Nach langen Versuchen gelang es ihm, eine neue Gasart oder eine bisher unbekannte Flammenart zu erzeugen, die nicht nur fähig ist, das Militär, sondern ganze Völker zu vernichten. Es erfolgt der langersehnte Augenblick. Nach einigen Wochen liegen zu den Füßen Deutschlands das vernichtete und besiegte Frankreich, Polen und Tschechien. (Gegenüber England geht die deutsche Revancheliteratur mit Nachsicht vor.) Die Hohenzollern kehren zurück. Der Staat der Gottesfurcht und der guten Gebräuche wird zum Herrn der Welt. Der deutsche Herrgott freut sich und segnet. Der Inhalt dieser Bücher ist, wie wir sehen, nicht sehr gewählt, aber dafür sehr kennzeichnend. (Es handelt sich um „Schundliteratur", und diese darf nicht für maßgebend angesehen werden. Die Red.) Er zeigt die glühenden Wünsche des gegenwärtigen Deutschland, gibt ein Charakterbild von den Tiefen seiner Seele und entblößt seine gesamte „moral insanity", die schon jeder Rücksichten und Skrupel entbehrt. (Derartige Literaturerzeugnisse gibt es in allen Ländern. Die Red.) . . . Mit solcher Lektüre festigt man in Deutschland die verzweifelten Herzen von Tausenden von Lesern. Mit dieser Lektüre erzieht man das heutige junge deutsche Geschlecht. (Ganz und gar unbewiesene Behauptung! Die Red.) . . . Mögen sich die Deutschen nicht darüber wundern, daß jene, die sie gründlich kennen lernten, mit dem Kopfe schütteln, wenn sie von Deutschlands friedlichen Absichten hören. Die Freiheit der Welt ist durch nichts mehr bedroht, wenn die Psyche der Deutschen eine Änderung erfährt. Und bis dahin ist es noch sehr weit.

*

Ihre Gedankengänge, sehr geehrter Herr Generalstaatsanwalt, sind uns genügend bekannt, so daß wir über jeden neuen Ausbruch Ihres Deutschenhasses, der, wie Sie es ja selbst zugeben, Ihrer Deutschenfurcht entspringt, nicht mehr erstaunt sind. Eine Antwort auf Ihren Artikel würde sich erübrigen; wenn wir uns jedoch der Mühe unterziehen, Ihnen zu antworten, so tun wir es deshalb, weil wir wissen, daß auch viele hier weilende Polen, die ganz und gar nicht mit Ihren Haßgesängen übereinstimmen, unser Blatt gern lesen. Zunächst das eine: Sie verbreiten sich in Ihrem Artikel ein Langes und Breites über die sogenannte deutsche Literatur der Nachkriegszeit, führen natürlich eine Art dieser Literatur an, die Ihnen genehm ist. Sie greifen zur Schundliteratur. Aber daß außer den von Ihnen angeführten Schriften, deren Art und Weise im übrigen die deutsche Literatur erst aus der französischen und englischen Literatur übernahm, noch eine Literatur besteht, die heiß und innig das erstrebt, was die Ihnen nahestehenden polnischen Kreise nicht erstreben: eine Verständigung aller Völker, — scheinen Sie nicht zu wissen oder wollen es nicht wissen. Auch der Schreiber dieses war vor einigen Wochen in Deutschland, aber das Bild, das er drüben in sich aufgenommen hat, war ein anderes. Er sah „ein müdgehetztes, ein verzweifeltes Volk", das aus dem Labyrinth, in welches es der Versailler Vertrag stürzte, keinen Ausweg sieht. Das, was Sie mit dem Worte der „Pflege des deutschen Hasses" benannten, ist nichts anderes als ein Auswuchs des drohenden Gespenstes tiefster leiblicher und seelischer Not. Wir wollen nicht näher hierauf eingehen, sondern verweisen Sie auf die letzte Sonntagsnummer des „Berliner Tageblattes", wo der ehemalige italienische Ministerpräsident Nitti ein ausführlicheres Bild dessen gibt, was wir hier nur andeuten.

Wäre es nicht besser, Herr Generalstaatsanwalt, wenn der Geist, der am Ausgang des „Pan Tadeusz" ausklingt: „Kochajmy się!", gerade jetzt im Augenblick der deutsch-polnischen Verhandlungen auch ein wenig auf Sie und die Ihnen Nahestehenden übergriffe? Oder wollen Sie, daß das Rad des Weltgeschehens für den Fall der gegenseitigen Unversöhnlichkeit über uns alle hinwegsausen und ein furchtbarer Wüstensturm den Untergang des Abendlandes herbeiführen soll? Wir wünschen Ihnen und Ihren Freunden ein besseres Verständnis für die „wirkliche" europäische Gefahr.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 18. August.

Statistik der jüdischen Optanten.

Dem „Kurjer Poznański" zufolge haben nach authentischen Angaben in der Wojewodschaft Posen insgesamt 96 557 Personen, darunter 5144 Juden, für Deutschland optiert.

In der Stadt Posen optierten 1047 Juden, im Kreise Obornik 923, im Kreise Samter 328, in der Stadt Bromberg 258, im Kreise Gnesen 251, im Kreise Wongrowitz 197, im Kreise Krotoschin 171, im Kreise Jarotschin 179, im Kreise Ostrowo 172, im Kreise Znin 148, im Kreise Schildberg 145, im Kreise Czarnikau 134, im Kreise Koschmin 104, im Kreise Schrimm 130, im Kreise Wirsitz 96, im Kreise Rawitsch 90, im Kreise Mogilno 86, im Kreise Inowrocław 85, im Kreise Kolmar 79, im Landkreise Bromberg 79, im Kreise Pleschen 75, im Kreise Wollstein 57, im Kreise Neutomischel 54, im Kreise Kosten 52, im Kreise Grätz 52, im Kreise Strelno 38, im Kreise Schubin 37, im Kreise Birnbaum 31, im Kreise Gostyn 22, im Kreise Posen-Ost 18, im Kreise Posen-West 11, im Kreise Argenau 16, im Kreise Schmiegel 3.

Von den Juden, die optiert haben, sind schon viele nach Deutschland übergesiedelt, und der „Kurjer Poznański" stellt fest, daß einige Städte schon fast vollständig frei von Juden sind. Zu diesen Städten gehöre Kolmar, wo im Mai dieses Jahres die jüdische Schule geschlossen wurde; die übriggebliebenen 5 Kinder wurden der evangelischen Schule überwiesen. Eine Sonderstellung in dieser Beziehung nehme Kriewen im Kreise Kosten ein, das vor einem Monat die letzte jüdische Familie verlassen hat. Im ganzen Kreise Gostyn sind kaum 50 jüdische Personen zurückgeblieben, im Kreise Rawitsch 60 und im Kreise Inowrocław etwa 200. Dieselbe Erscheinung ist auch in der Wojewodschaft Pommerellen zu verzeichnen, wo fast alle Juden für Deutschland optiert haben. Die Auswanderung der Juden nach Deutschland nimmt dort andauernd ihren Fortgang, in Briesen haben die Juden ihre Synagoge verkauft.

X **Personalnachricht.** Der neue Kommandant der Posener Staatspolizei Dr. Haas, bisher stellvertretender Kommandant der Staatspolizei in Lemberg, ist heute früh in Posen eingetroffen und wird morgen seine Amtsgeschäfte übernehmen.

Der Paketverkehr zwischen Polen und Danzig ist vom 15. d. Mts. ab zugelassen. Zulässig sind Pakete bis zu 20 Kilogramm Gewicht. Das Porto wird in französischer Währung, wie folgt, berechnet: für Sendungen bis zu 1 Kilogramm 30 Centimes, bis zu 5 Kilogr. 40, bis zu 10 Kilogr. 80, bis zu 15 Kilogr. 1 Frank und 20 Centimes und bis zu 20 Kilogr. 1 Frank und 60 Centimes. Der Frank wird nach einem Kurse von 1100 M. umgerechnet. Ein Centime also gleich 11 M.

Ermäßigte polnische Visa für Schüler. Das polnische Generalkonsulat hat dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß es befugt sei, auf Antrag für Sichtvermerke die tarifmäßigen Gebühren auf ein Viertel, in besonderen Fällen auf ein Achtel zu ermäßigen oder ganz niederzuschlagen, soweit es sich um Schüler handelt.

Betreffend Valutaausfuhr erfährt die „Weichsel-Post", daß das Schatzministerium der P. K. K. P. (Polnische Staatsbank) die Vollmacht erteilt hat, Privatpersonen und Vertretern von Behörden und Staatsbetrieben, denen die Staatsbank Summen in fremder Währung verkauft hat, Erlaubnis zu erteilen zur Ausfuhr solchen Geldes ins Ausland, und zwar in unbeschränkter Höhe, wie dies bisher nur den Devisenbanken gestattet war. Jedoch kann die P. K. K. P. im Gegensatz zu der oben genannten Erlaubnisbefugnis gemäß Art. 10 und 11 der Verordnung vom 31. 12. 1920 die Ausfuhr fremder Währungen nur bis zur Höhe von tausend Schweizerfranken oder gleichwertigen Auslandswährungen sowie 50 000 polnische Mark erlauben.

Der Butterpreis scheint seinen Höhepunkt erreicht zu haben, denn eine Erhöhung ist nicht eingetreten. Die Kommission beim Milchwirtschaftlichen Reichsverbande in Bromberg hat für die Woche vom 17. bis 24. August die Preise der Vorwoche festgesetzt, nämlich für die erste Sorte 1300 M., für die zweite Sorte 1200 M.

Die Brieftauben-Flugübungen des Brieftaubenzüchtervereins „Kriegspost" beginnen am Sonntag, dem 20. d. Mts., in westlicher Richtung, und zwar mit jungen Tauben aus diesjähriger Zucht. Anschließend findet auch ein Wettflug statt, wofür Staatsehrenpreise in Aussicht gestellt sind. Die Mitglieder werden um rege Beteiligung gebeten.

---

* **Rawitsch, 16. August.** Während die Hauptveranstaltungen des Landes-Gustav-Adolf-Festes am Montag und Dienstag der nächsten Woche hier stattfinden, werden die meisten Gemeinden des Kirchenkreises am Sonntag Gustav-Adolf-Festgottesdienste haben, die von auswärtigen Geistlichen abgehalten werden. Es predigt in Bojanowo und Triebusch Pfarrer Krause-Konojad (Pom.), in Görchen und Pakoswalde Pfarrer Shring-Wittenburg (Pom.), in Jutroschin Pfarrer Wehrhan-Nakel, in Punitz und Kröben Pfarrer Freyer-Schmentau, in Gostyn und Sandberg Pfarrer Hein-Bnin.

* **Neumark, Kr. Löbau, 17. August.** Der Bürgermeister Tkaczyk hat am 10. d. Mts. sein Amt niedergelegt.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Tomaschow, 17. August.** Der Landwirt Leon Mroczek aus Kolonie Sadowczyk, Kreis Tomaschow, ist am 2. d. Mts. an Vergiftungserscheinungen gestorben. Durch die eingeleitete Untersuchung ist festgestellt worden, daß Mroczek von seiner Frau vergiftet wurde. An dem Verbrechen nahm auch der Geliebte der Frau Mroczek teil, der geflüchtet ist. Die Mörderin wurde verhaftet, während ihre Geliebter steckbrieflich verfolgt wird.

* **Sosnowice, 17. August.** Das Standgericht verurteilte den 18jährigen Walerjan Skoczen, der die 12jährige Julie Czop ermordet und beraubt hatte, zum Tode und empfahl ihn wegen seiner Jugend zur Begnadigung, die auch erfolgt ist.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag 10: Gd. Gernhuber. — 11: Kindergd. Ders.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6: Wochenschlußgottesdienst. Schneider. — Sonntag, 10: Gd. Haenisch. — 11½: Kindergottesdienst. Schneider. — Amtswoche: Haenisch.

St. Paulikirche. Sonntag, 10: Gd. Stuhlmann. — Mittwoch, 8: Bibelstd. Ders. — Amtswoche: Ders.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früher Gartenstraße). Sonntag: Gottesdienst fällt wegen Renovierungsarbeiten aus.

St. Lukaskirche. Sonntag, 10: Predigt. Büchner. — 12: Kindergd. Ders.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gd. Ilse. — 11½: Kindergd. Ders. — Freitag, 6: Bibelstunde. Ders.

Sassenheim. Sonntag, 10: Gd.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag, 8: Mitgl. Michler: Der fliegende Holländer. — Montag, 7½: Blasen. — Mittwoch, 7: Bibelstde. — 8: Besprechungsabend. — Donnerstag, 6½: Polnisch. — 7½: Blasen. — Sonnabend, 5: Faustballspiel. — 8: Wochenschlußandacht.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschlußgd. Büchner. — Sonntag, 10: Gd. Blau.

Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten), ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag: ½10: Predigt. — 2½: poln. Gottesdienst. — 4: Predigt. — 6: Jugendverein. — Mittwoch, 7: Gebetsstunde.

Im Zeichen des Friedens.

In der ersten Augustwoche tagten in Kopenhagen zwei Kongresse von nicht zu unterschätzender allgemeiner Bedeutung. Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen hatte dort seine diesjährige Hauptversammlung. Sein Zweck ist bekanntlich, über die Klüfte, die der Krieg zwischen den Völkern gerissen hat, Brücken zu schlagen, indem er versucht, die Christenheit aller Länder miteinander in Berührung zu bringen. In der Einleitung zu seinen Satzungen heißt es: „Da die Versöhnungs- und Freundschaftsarbeit eine wesentliche christliche Aufgabe ist, ist es geboten, daß die Kirchen in allen Ländern Einfluß auf die Völker, Volksvertretungen und Regierungen benutzen, um gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen herzustellen, so daß sie auf dem Wege friedlicher Durchdringung den Zustand allgemeinen gegenseitigen Vertrauens erreichen, den zu erstreben das Christentum der Menschheit gelehrt hat." Er umfaßt gegenwärtig alle europäischen Staaten sowie Amerika und Japan und hat unter seinen Vertretern auch Abgeordnete der griechisch-orthodoxen Kirchen. So war es auch diesmal eine stattliche Versammlung von Christen aus der ganzen Welt, welche in dem würdigen und schönen Heim der Kopenhagener Studentenvereinigung tagte. Unter dem Vorsitz des Rev. D. Boynton aus Neuyork und der Leitung des Sekretärs des Weltbundes, Sir Dickinson verliefen die Verhandlungen in anregender Weise und getragen von dem offenbaren Willen zur gegenseitigen Verständigung. Man mache sich klar, daß dort an einem Tische miteinander Vertreter von Völkern saßen, die noch bis vor wenigen Jahren in erbitterten Kämpfen einander gegenüberstanden, daß aber alle diese Männer und Frauen sich durchdrungen wußten von dem Geiste dessen, über dessen Wiege die Engel gesungen haben: „Friede auf Erden!" Man vergegenwärtige sich, welch einen tiefen Eindruck es macht, wenn Choräle, wie „Ein feste Burg", „Herz und Herz vereint zusammen", „Jesus geh voran" oder auch andere geistliche Lieder in drei Sprachen (deutsch, französisch, englisch) gesungen und das „Vater unser" in sechzehn verschiedenen Sprachen gemeinsam gebetet wurde. So wird man einen ungefähren Eindruck davon gewinnen, was es ist um die eine heilige allgemeine christliche Kirche.

Nach Eröffnung der Konferenz durch einen Gottesdienst in der durch Thorwaldsens Schöpfungen bekannten Frauenkirche am 6. August begannen die Verhandlungen am Montag, dem 7. August mit Berichten aus der Arbeit, um am Dienstag und Mittwoch ihren Höhepunkt zu erreichen in der Behandlung des Minoritätenproblems und der Abrüstungsfrage. Während auf der gleichen Konferenz in Beatenberg vor zwei Jahren sich in die christlichen Einheitsbestrebungen noch sehr starke nationale Dissonanzen mischten, waren dieses Mal die Verhandlungen von einer überraschenden Einmütigkeit und durchweht von einer aufrichtigen Friedensstimmung. Das Ergebnis der Verhandlungen über die Minoritäten wurde in einer von Holland eingebrachten Resolution niedergelegt, welche folgenden Wortlaut hat:

„In der Überzeugung, daß Achtung für die Rechte der Minderheiten eine der wesentlichsten Bedingungen für die Versöhnung der Völker und die Sicherung des Friedens ist, und in Beachtung der Tatsache, daß gewisse Staaten zur Sicherung des Schutzes der Minderheiten eine Anzahl besonderer Verträge geschlossen haben, die unter die Garantie des Völkerbundes gestellt worden sind, richtet der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen an den Völkerbund das Ersuchen, die erforderlichen Schritte zu tun, um den religiösen und nationalen Minderheiten das Recht und die Gelegenheit des unmittelbaren Anrufes eines internationalen Schiedsgerichtshofes zu geben, wenn sie über schwere Härten klagen, für die sie eine Abhilfe nicht erreichen können. Die Konferenz schlägt vor, daß der Völkerbund einen ständigen Ausschuß zur Behandlung solcher Fragen einsetzen sollte, und gibt dem Wunsche Ausdruck, daß die Kirchen bei der Beratung von Schwierigkeiten auf religiösem Gebiet zugezogen werden sollten."

Noch interessanter gestaltete sich die Aussprache über die Abrüstungsfrage, in der von deutscher Seite Prof. Dr. Deißmann, von französischer Pastor Monod als Hauptredner auftraten. Eingehende und gründliche Verhandlungen zwischen den beteiligten Referenten ergaben schließlich folgende auch von den Franzosen angenommene Resolution als Kompromiß zwischen den ursprünglich vorliegenden und stark voneinander abweichenden amerikanischen und französischen Vorschlägen:

Die Konferenz stellt mit schwerem Befremden die Tatsache fest, daß trotz der furchtbaren Erfahrungen des Krieges, trotz aller durch die vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson erregten messianischen Erwartungen, trotz der in den Bestimmungen des Vertrages von Versailles festgesetzten Abrüstung der europäischen Mittelmächte, trotz der feierlichen Verpflichtung der alliierten Mächte im Waffenstillstandsabkommen und im Vertrage von Versailles, trotz der Begründung eines Völkerbundes mit der ausgesprochenen Absicht der Rüstungsbeschränkung in der ganzen Welt, trotz der Abmachungen der Konferenz von Washington über Beschränkung der Flotten, trotz der heißen, ja tragischen Sehnsucht aller Völker der Erde nach einer Erleichterung der Rüstungslasten, die Gesamtzahl von Soldaten und die militärischen Ausgaben heute größer sind als vor 1914, und daß Mißtrauen, Böswilligkeit und Haß der Völker untereinander schlimmer sind als je zuvor.

Die Konferenz erkennt zwar die Notwendigkeit an, eine der Wahrung der nationalen Sicherheit angemessene Wehrmacht beizubehalten, in der Erwartung, daß dereinst ein wirklicher Völkerbund über eine genügende Macht verfügt; sie legt es aber allen christlichen Kirchen als eine heilige Verpflichtung ans Herz, die seelische Abrüstung innerhalb jedes Volkes zu fördern und die Menschen mit gleicher Entschiedenheit dahin zu beeinflussen, daß sie für eine schleunige und allgemeine Einschränkung der Rüstungen eintreten, wie auch für die Anwendung des schiedsgerichtlichen und vermittelnden Verfahrens zur Erledigung aller internationalen Streitigkeiten, wie dies jetzt durch die Errichtung des internationalen Gerichtshofes im Haag praktisch möglich geworden ist.

Der Donnerstag endlich brachte nach einem ernsten Referat des Erzbischofs Dr. Söderblom von Upsala noch eine längere Aussprache und eine Resolution zur Frage der Völkerversöhnung und des Wiederaufbaus. Jeder Tag begann und schloß mit Gebetsgemeinschaft und war eingeleitet durch Gottes Wort. Dies gab den Rahmen und sicherte die Grundstimmung für die wichtigsten Verhandlungen.

Das einzige Land in Europa, das bisher nicht einen eigenen Zweig des Weltbundes hatte, war Polen. Trotzdem nahmen als Vertreter der evangelischen Kirchen in unserem Lande für die unierte evangelische Kirche im Abtretungsgebiet Generalsuperintendent D. Blau aus Posen, für die Kirche augsburgischen Bekenntnisses in Kongreßpolen Generalsuperintendent Bursche und Präsident Glas aus Warschau und für die Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Galizien Pastor Dr. Seefeldt aus Dornfeld auf Grund ergangener freundlicher Einladung als Gäste an den Verhandlungen teil und schlossen sich zu einem Zweig des Weltbundes für Polen zusammen. Jedoch ist beabsichtigt, daß innerhalb desselben die drei vertretenen Kirchen durchaus selbständig bleiben. Der Sekretär des Weltbundes, Sir Dickinson, hat unmittelbar von Kopenhagen aus eine Reise nach Polen angetreten und wird voraussichtlich auch Posen besuchen.

An diese Konferenz schloß sich unmittelbar eine zweite an. Auf Anregung aus Amerika hin hatte der Schweizerische Kirchenbund ebenfalls nach Kopenhagen eine Konferenz zur Prüfung der Notlage der europäischen Kirchen und zum Zweck der Organisation der ihnen zu gewährenden Unterstützungen einberufen. Auch hier waren Vertreter aus der gesamten europäischen Welt und aus Amerika vereinigt. Die Leitung lag in der Hand des trefflichen, liebenswürdigen und milden Dekans Dr. Herold aus Zürich, während die Vorbereitungen von dem dänischen Komitee unter Dr. Jörgensen getroffen waren und diese in einer geradezu musterhaften Weise das Programm festgelegt hatte. Auf dieser Konferenz wurde einerseits von den helfenden Kirchen über ihre Hilfsaktionen, andererseits von den notleidenden Kirchen über ihre Notlage und ihre Bedürfnisse berichtet. Der Schweizer Kirchenbund hat die ihm zugegangenen Berichte von beiden Seiten in einer denkwürdigen, die Bedeutung eines Dokumentes für die gegenwärtige kirchliche Lage besitzenden Denkschrift vereinigt, deren Ausführungen in den mündlichen Berichten ihre willkommene Ergänzung fanden. Es war auf der einen Seite ein Bild erschütternder Not, auf der anderen das opferfreudiger, helfender Liebe, das vor den Augen der Teilnehmer entrollt wurde. Das Ergebnis der Konferenz war die Gründung eines besonderen Komitees, das aus Vertretern sämtlicher beteiligter Kirchen bestehen soll und im Schweizer Kirchenbund seinen Exekutivausschuß besitzt. Hierdurch soll die Zersplitterung der Unterstützungstätigkeit, wie sie heute herrscht, möglichst beseitigt und großzügiger Hilfstätigkeit Bahn gemacht werden.

Dänemark, die Heimat Kierkegaads und Martensons, Thorwaldsens und Andersens, Kopenhagen, die überraschend schöne und freundliche Hauptstadt dieses Landes mit ihrer entzückenden Umgebung und ihren reichen Kunstschätzen — es sei nur an das Thorwaldsen-Museum und das dänische Nationalmuseum, die Frauenkirche und die Schlösser Rosenborg und Amalienborg erinnert —, bildeten den sympathischen und harmonischen Hintergrund für diese Konferenz, und die Gastfreundschaft der Dänen mit ihrer unvergleichlichen Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit machten den Teilnehmern den Aufenthalt in Kopenhagen und den Besuch der Konferenzen zu einem Genuß. Dreimal, einmal in der alten Bischofsstadt Röskilde, ein zweites Mal in dem wundervoll am Sund gelegenen Skodsborg und endlich in dem Diakonissenhaus von Kopenhagen waren die Teilnehmer als Gäste der Dänen gesellig vereint. Durch alle bei dieser Gelegenheit gewechselten Begrüßungen klang der Grundton herzlicher Freundschaftlichkeit hindurch.

Wenn auch selbstverständlich ein unmittelbarer Einfluß solcher Konferenzen auf die Politik der Völker kaum sehr groß sein dürfte, so repräsentieren sie doch durch die führenden Kirchenmänner das Gewissen der Menschheit und verkünden die Grundsätze des Evangeliums in einer Weise, die auf die Dauer nicht überhört werden kann. Unzweifelhaft tragen sie daher zu der für die Gegenwart so dringend nötigen Verständigung unter den Völkern und zur Wiederkehr eines wirklichen inneren Friedens zwischen ihnen bei.

Die zweite Konferenz fand in dem Missionshaus Bethesda statt. In einer teils ernsten, teils launigen Rede schlug Prof. Deißmann vor, sie in der Kirchengeschichte das „Konzil von Bethesda" zu nennen. Tatsächlich läge darin nicht nur die Erinnerung an den Ort, wo sie getagt hat, sondern eine tiefere Symbolik, handelt es sich doch in Wirklichkeit darum, einer kranken und siechen Welt jene Hilfe zu bringen, die Jesus dem Kranken am Teiche Bethesda gebracht hat. Auch für unsere Kirche hoffen wir von diesen wichtigen Konferenzen einen bleibenden Segen. epv.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 18. August.

Unser neuer Roman.

In der heutigen Ausgabe beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans „Magnus Wörland und seine Erben" von Günther von Hohenfels. Der Roman reiht sich würdig den im „Pos. Tagebl." veröffentlichten Romanen an, die stets von unserem Leserkreise mit gespannter Aufmerksamkeit gelesen werden. Auch dem neuen Roman dürfte sich die ungeteilte Spannung aller unserer Leser und Leserinnen zuwenden, umsomehr als sein Verfasser, dessen Name unter den modernen Schriftstellern einen ausgezeichneten Klang hat, es verstanden hat, seine Leser in Atem zu erhalten.

Nach der endgültigen Beilegung des Landarbeiterausstandes

bittet uns der Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft für Großpolen folgendes mitzuteilen:

Um etwa noch bestehende Unklarheiten zu beseitigen, weisen wir erneut darauf hin, daß der Streik durch das am 14. August von seiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unterschriebene Protokoll (siehe „Posener Tageblatt" Nr. 183 vom 17. August 1922) liquidiert ist.

Dieses durch Vermittelung der Regierungsstellen zustande gekommene Übereinkommen bildet die einzige und letzte Grundlage für die derzeitigen Lohnverhältnisse. Irgendwelche anderen Vereinbarungen sind nicht getroffen worden und nicht zu erwarten. Wegen Abzug der Streiktage und Entlassungen bleibt es daher bei unseren bisherigen Richtlinien („Pos. Tagebl." Nr. 178 vom 10. August 1922), die wir im Anschluß an die Proklamation des Herrn Ministers Darowski herausgegeben hatten.

Wir bemerken ausdrücklich, daß wir seit Ausbruch des Streiks keinerlei direkte Verhandlungen mit den Arbeitnehmerverbänden gepflogen haben, und daß die jetzt in Kraft getretene Lohnerhöhung um 50 Prozent für alle Kategorien bereits zwei Tage vor dem Streik von uns bei Anwesenheit des Herrn Ministers Darowski auf Grund des Schiedsspruchs bewilligt worden war.

Hieraus ergibt sich trotz aller Entstellungsversuche der „Prawda" aufs klarste, daß der Streik für die Arbeiter völlig erfolglos verlaufen ist und ihnen, die leider nur zu bereitwillig der Streikaufforderung ihrer verblendeten Führung gefolgt waren, infolge des Ausfalls des Verdienstes während der Streiktage usw. nur schwere Verluste gebracht hat.

Die landwirtschaftlichen Lohnsätze nach dem Streik.

Der Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft Posen gibt folgendes bekannt:

Den Pferdeknechten, die während des Streikes die Pferde gefüttert haben (also nicht schwarz gestreikt haben), ist für diese Zeit ein Viertel des alten Budgets zu zahlen.

Viehhirten und Wächter erhalten, sofern sie während des Streikes ihrer sie verpflichtenden Tätigkeit voll nachkamen, den vollen Lohn und Deputat, wobei bemerkt wird, daß durch den Schiedsspruch vom 14. Juli 1922 der Barlohn um 50 Prozent erhöht worden ist.

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß die Akkordsätze für die Ernte nicht erhöht worden sind. Es gelten hierfür die in der Nr. 26 des „Zentralwochenblattes" vom 22. Juli 1922 bekanntgegebenen Vereinbarungen.

X **Beurlaubung.** Der Präsident der Post- und Telegraphendirektion in Posen, Dr. Jan Urbański, hat am 16. d. Mts. seinen sechswöchigen Urlaub angetreten. Die Leitung der Post- und Telegraphendirektion liegt während der Zeit seines Urlaubs in den Händen den Vizepräsidenten Krause und des Vizepräsidenten Ing. Bogdanowicz.

Die neuen Zigarren-, Zigaretten- und Tabakpreise. Auf Grund des Gesetzes vom 1. Juni d. Js. über das Tabakmonopol hat der Finanzminister eine Verordnung erlassen, nach der die durch private Fabriken hergestellten Zigarren, Zigaretten usw. zu folgenden Preisen verkauft werden sollen: 1. Zigarren: a) Sorte mittel A 50 M. das Stück, b) Sorte B 75 M., c) die bessere Sorte A 100 M., d) die beste Sorte A 125 M., e) die beste Sorte B 120 M., f) die Luxussorte B 200 M., g) die Luxussorte A 250 M. 2. Zigaretten: a) Mittelsorte 30 M. das Stück, b) bessere Sorte 40 M. 3. Schnupftabak: a) die Mittelsorte 1200 M. das Kilogr., b) die bessere Sorte 2000 M. 4. Kautabak 8000 das Kilogr. Diese Verordnung ist mit dem 1. August in Kraft getreten.

X **Wem gehören die Ringe?** Auf dem Alten Markte entdeckte gestern eine Dame, als sie aus einem Korbe Zwiebeln aussuchen wollte, auf dem Boden zwei wertvolle Damenringe, die offenbar von einer anderen Käuferin verloren worden sind. Es handelt sich um einen Ring mit einer Perle und einen solchen mit einem Stein. Die Eigentümerin kann sich im 1. Polizeikommissariat in der Wielkie Garbary (fr. Gr. Gerberstr.) melden.

X **Kindesleichenfund.** Gestern nachmittag gegen 2 Uhr wurde an der Solatscher Straßenbahn in der Nähe der Mettlerschen Bahnunterführung die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts aufgefunden, das mit einem Küchenhandtuch erwürgt und erstickt worden war. Es handelt sich um ein großes, kräftig entwickeltes Kind, das mit einem dunkelgrauen, weißgestreiften Kleidchen bekleidet war. Die Mutter des Kindes ist unbekannt. Die Kriminalpolizei bittet dringend, ihr bei der Ermittelung der Mutter behilflich zu sein und ihr davon Kenntnis zu geben, wo etwa ein neugeborenes Kind verschwunden ist. Nachrichten nimmt die Kriminalpolizei, Zimmer 3, gern entgegen.

* **Lissa i. P., 15. August.** Das „Liss. Tagebl." berichtet: „Die am 13. November v. Js. vollzogenen Lissaer Stadtverordnetenwahlen sind auf Verfügung des Bezirksausschusses zu Posen für ungültig erklärt worden. Die Stadtverordnetenversammlung hatte seinerzeit die Wahlen für gültig erklärt, doch waren einigen Herren zu viel deutsche Stadtverordnete gewählt worden und legten deshalb aus verschiedenen nichtigen Gründen Beschwerde beim Bezirksausschuß in Posen ein, worauf Ende voriger Woche die Ungültigkeitserklärung erfolgte. Hoffentlich machen die Herren Überpatrioten nicht solch trübe Erfahrungen wie ihre Kollegen in Rawitsch, wo 16 Sozialdemokraten gegen 8 bürgerliche Stadtverordneten gewählt wurden. Unsere Stadt braucht sehr notwendig eine Vertretung, welche die Gesamtbürgerschaft und nur die Interessen der Stadt und nicht etwa Sonderinteressen verfolgt zum Schaden der Allgemeinheit."

* **Karthaus, 17. August.** Ertrunken ist das 6 Jahre alte Söhnchen des Besitzers Zocha aus Prockau bei Karthaus.

Eine furchtbare Bombenexplosion.

Putzig, 17. August. Am Dienstag 6 Uhr stieg auf dem Seeflugplatz ein Hydroplan auf, in dem sich Kapitän Kobza, Ingenieur Sitkowski und Fähnrich Stępniewski befanden. Der Hydroplan hatte Bomben mitgenommen, die aufs Meer geworfen werden sollten. In dem Augenblick, wo der Hydroplan über dem Publikum dahinfuhr, fiel eine Bombe unter das Publikum, explodierte und **tötete 10 Personen auf der Stelle und verwundete 30, darunter viele Kinder.**

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Kurse der Posener Börse.

Offizielle Kurse:	16. August	17. August
Bank Handl. w Warszawie (p. St.)	—,—	6000 + N
Bank Poznański	175 + N	175—180 +
Bank Przemysłowców	200 + A	200 + A
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-IX. Em.	220 +	220 + N
Polski Bank Handlowy, Poznań	360 + N	360 + N
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	—,—	200 + A
Arcona	350—375 + N	—,—
H. Cegielski I.—VIII. Em.	430-425-435-400 + N	400-410-400 + A
Centrala Rolników I.—V. Em.	175 +	—,—
Centrala Skór	275 + N	—,—
C. Hartwig	200—210 + N	—,—
Hartwig Kantorowicz	—,—	630—640 + N
Hurtownia Związkowa	125 + N	—,—
Hurtownia Skór I.—II. Em.	—,—	230 + A
Herzfeld-Viktorius	410—400 + N	410 + A
Lubań, Fabr. przetw. ziemn.	—,—	3800—3850 + N
Dr. Roman May	—,—	935 + A
Orient	155 +	150 + N
Tkanina	360 + A	—,—
„Unja" (früher Bentzki)	580 +	—,—
Waggon Ostrowo	—,—	230—240 + N
Wisła, Bydgoszcz	—,—	950 + N
Wytwornia Chemiczna I.—II. Em.	200 + A	—,—
" " III. Em.	165 +	—,—
Zjedn. Browary Grodziskie	200 + N	215 +

Auszahlung Berlin 740—735—737 ½. Umsatz: 12 722 000 dtsch. M. Dollars 7700.

A — Angebot, N = Nachfrage, + — Umsatz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 18. August 1922.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Roggen	16 500—18 500	Roggenmehl 70 % (inkl. Säcke)	27 000—28 000
Braugerste	16 500—17 500		
Hafer	21 000—23 000	Roggenkleie	11 000

Konsumnachfrage wegen ist die Stimmung fest.

Posener Viehmarkt vom 18. August 1922.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht:

I. Rinder: A. **Ochsen** I. Sorte 24 000—25 000 M., II. Sorte 20 000—21 000 M., III. Sorte 9000—10 000 M. B. **Bullen** I. Sorte 24 000—25 000 M., II. Sorte 20 000—21 000 M., III. Sorte 9000 bis 10 000 M. C. **Färsen und Kühe** I. Sorte 24 000—25 000 M., II. Sorte 20 000—21 000 M., III. Sorte 9000—10 000 M. D. **Kälber** I. Sorte 40 000—41 000 M., II. Sorte 34 000—35 000 M.

II. Schafe: I. Sorte 29 000—30 000 M., II. Sorte 23 000 bis 24 000 M.

III. Schweine: I. Sorte 69 000—70 000 M., II. Sorte 64 000 bis 65 000 M., III. Sorte 57 000—59 000 M.

Der Auftrieb betrug: 211 Rinder, 197 Kälber, 108 Schafe, 455 Schweine, 311 Ferkel, 45 000—46 000 M. das Paar. — Tendenz: sehr lebhaft, ausgesuchte Stücke über Notiz.

Berliner Börsenbericht

vom 17. August.

Diskonto-Komm.-Anleihe	412.—	Polnische Noten	13.50
Danziger Priv.-Aktienbank	258.—	Auszahlung Holland	40 500.—
Ostbank	202.—	" London	4660.—
Hartmann Masch.-Aktien	899.—	" Neuyork	1040.—
Phönix	2400.—	" Paris	8225.—
Schuckert	1030.—	" Schweiz	19 875.—
Hapag	600.—	Koehlmann-Stärke	1800.—
3½% Pos. Pfandbriefe	27.—	Ungarische Goldrente	1310.—
Auszahlung Warschau	13.25		

= **Danziger Börse** vom 18. August. Polnische Mark 13,80 Dollar 1100—1120.

Verantwortlich: für Politik: J. B. Theodor Kania; für Kunst, Wissenschaft und Handel: Dr. Martin Meister; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den Anzeigenteil: B. Sikorski. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Zwei sowjet-russische Frauen.

Frau Lenin-Krupskaja und Frau Natalia Trotzkaja.

Wenn wir auch den Bolschewismus wegen seines grausamen, terroristischen Vorgehens verabscheuen müssen, so ist es doch naturgemäß von großem Interesse, zu sehen, wie die Sowjetregierung es versteht, sich weiter aufrechtzuerhalten und alle vorhandenen Kräfte in den Dienst des kommunistischen Staates zu stellen. Auch die Frauen der bolschewistischen Führer wirken mit zu diesem Ziel. In der „Danziger Zeitung" berichtet hierüber Georges Popoff in einem Moskauer Brief von Mitte Juli 1922 folgendes:

Im heutigen Rußland sind die Frauen der kommunistischen Führer ebenso wie ihre Männer an der politischen und wirtschaftlichen Verwaltung des Staates beteiligt. Es gibt gar nicht in Rußland einen Streit um die Gleichberechtigung der Frauen wie in den anderen Ländern der Welt. Nur die Stellung, die die betreffende Frau innerhalb der kommunistischen Partei einnimmt, ist maßgebend für ihre Verwendung im Staatsdienst. Beispielsweise der Chef aller russischen Kriegsschulen ist eine Frau, die Kommunistin Njurina. Es ist selbstverständlich, daß auch die Gattinnen der anerkannten Führer des bolschewistischen Rußlands, Lenins und Trotzkis Frauen, verantwortungsvolle Ämter innehaben. In der Öffentlichkeit Europas und Amerikas ist nicht nur über das Wirken dieser beiden Frauen, sondern überhaupt ihre Existenz so gut wie unbekannt. Und dennoch haben diese beiden Frauen auf gewisse Gebiete des russischen Kulturlebens einen eminenten Einfluß. Ich hatte Gelegenheit, mehrmals Frau Lenin ebenso wie Frau Trotzki zu sprechen und von ihnen über ihr Wirken interessante Einzelheiten zu hören.

Lenins Frau ist eine alte Dame von ungefähr 53 Jahren. In der Kommunistischen Partei und im öffentlichen Leben ist sie unter ihrem Mädchennamen bekannt. Sie heißt Nadeschda Constantinowna Krupskaja. Sie stammt, ebenso wie Lenin, aus dem Wolgagebiet und hat den heutigen Führer Rußlands bereits als junge Studentin geheiratet. Sie lebte mit ihm auch die vielen Jahre im Exil in der Schweiz und gehört zu den ältesten Mitgliedern der Kommunistischen Partei. In Moskau verwaltet Frau Krupskaja heute das „Kommissariat für politische Erziehung des Volkes". Die russische Abkürzung dieser Institution lautet: „Glawpolitproswet". Dieses Kommissariat ist in einem enormen Mietshause untergebracht, in dem sich früher eine Versicherungsgesellschaft befand. Alles ist in diesem Hause unsauber und unordentlich. Auf einer der vielen Türen des dunklen Treppenflurs klebt ein weißer Zettel, und recht unleserlich ist mit Tinte hingekritzelt: „Präsidium Glawpolitproswet". Hier empfängt Frau Krupskaja. Zunächst betritt man das Zimmer ihrer Sekretärin. An den Wänden verschiedene bolschewistische Propagandaplakate. Die im Zimmer herumstehenden, meistens zerbrochenen Möbel machten den Eindruck, als wären sie aus hundert Wohnungen wahllos herbeigetragen. Während ich mir die Einrichtung des Zimmers ansah, trat eine alte, in schwarz gekleidete Frau herein und gab der Sekretärin einige Anweisungen. Diese Frau sah wie ein altes Mütterchen aus. Ihr Kopf zitterte ständig leise. Als sie wieder verschwunden war, erfuhr ich, daß dieses die Lebensgefährtin Lenins sei. Nach einigen Minuten wurde ich zu ihr gebeten. Das Zimmer, in dem sie arbeitet, war ebenso dürftig wie das Zimmer ihrer Sekretärin. Frau Lenin saß an einem mit Akten bedeckten Schreibtisch. Sie war sehr ärmlich und schlicht gekleidet. Ihre Hände machten einen überaus verarbeiteten Eindruck. Sie waren runzlig und gekrümmt. An allem sah man, daß diese Frau ein schweres Leben hinter sich hatte. In der Nähe machte sie übrigens einen viel jüngeren Eindruck. Besonders wenn sie sprach, belebten sich ihre Züge und aus den Augen leuchtete ein jugendliches Feuer.

Frau Lenin erzählte mir ungefähr folgendes: In allen Dörfern Rußlands, ihre Zahl beträgt ungefähr eine halbe Million, sind Lesehütten eröffnet worden. Diese Lesehütten, russisch „Isbatschitannia" genannt, werden vom Zentrum reichlich mit Literatur und Zeitungen versorgt. Sie stehen in enger Beziehung zu den Dorfschulen und den Agitationspunkten, die in den Dörfern und auf den Eisenbahnstationen errichtet worden sind. Die Agitationspunkte, russischen „Agitpunkte" (?) genannt, dienen hauptsächlich für die Propagandatätigkeit innerhalb der Roten Armee. Hieraus ist ersichtlich, daß die Tätigkeit Frau Lenins überaus weitgehend ist, da sie sich in drei Richtungen erstreckt: 1. politische Beeinflussung der Schule, 2. kulturellpolitische Erziehung der Landbevölkerung und 3. politische Aufklärung innerhalb der Roten Armee, während der Urlaubszeit der entlassenen Soldaten. Daß die Tendenz ihrer Tätigkeit auf diesen drei Gebieten eine rein kommunistische ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Während meines Gespräches mit Frau Lenin erzählte sie mir mit viel Lust, wie täglich Bauern aus den verschiedensten Gegenden Rußlands zu ihr nach Moskau kommen, sie um Unterstützung bitten und ihr allerhand über die Entwickelung der ländlichen Aufklärungsarbeit berichten. Hierbei sagte Frau Lenin einige bittere Worte über die neue Wirtschaftspolitik. Es mache sich überall ein Mangel an Barmitteln bemerkbar, und es bestünde nicht mehr wie früher die Möglichkeit, Neuanschaffungen zu machen, um das Werk der kommunistischen Erziehung des Volkes erfolgreich durchzuführen. Frau Lenin zeigte mir ein von ihr erfundenes Lesebuch für den Anfangsunterricht. Der erste Satz, den die kommunistischen Kinder diesem Lehrbuche zufolge lesen mußten, lautete: „Wir sind keine Sklaven." Sie erzählte mir noch manches andere, und ich gewann den Eindruck, daß diese Frau wirklich die tiefe Überzeugung hat, daß ihre Arbeit dem russischen Volke, dem russischen Bauer Aufklärung und Nutzen bringt.

Natalia Iwanowna Trotzkaja, die Gattin des Organisators der russischen Armee, verwaltet sogar zwei Kommissariate: das Kommissariat zur Fürsorge für verwundete Krieger und das Kommissariat zur Erhaltung und zum Schutze der Denkmäler der Kunst und des Altertums. Dieser letzteren Institution sind alle ehemaligen Zarenschlösser, alle Galerien, Museen und Hunderte von zufällig erhaltenen Gutshäusern, die einen künstlerischen Wert repräsentieren, unterstellt. Frau Trotzki empfängt in einem kleinen verfallenen Palais. Es ist eines der wenigen Häuser, das außerhalb des Boulevardringes gelegen, 1812 dem Brande beim Einzuge Napoleons nicht zum Opfer gefallen ist. Das Innere des Hauses macht einen ebenso verwahrlosten und improvisierten Eindruck, wie die Arbeitsstätte Frau Lenins. Frau Trotzki ist eine kleine Frau im Alter von höchstens 30 Jahren, nicht ganz unelegant gekleidet, aber doch fast ärmlich. Ein Kleid von blauem Battist, das stellenweise geflickt schien. Schuhe aus weißer Leinwand. Die Hände zart und gepflegt. Das Haar dagegen recht unordentlich. Es umrahmt ein recht hübsches, etwas gepudertes Antlitz einer mehr als bescheidenen, fast verlegenen kleinen Frau.

Trotz des hilflosen Eindruckes, den sie auf den ersten Blick macht, entwickelt sie in ihrem Bereiche eine überaus segensreiche Tätigkeit. Ihr soll es zu verdanken sein, daß die meisten Schlösser in Rußland vollkommen unberührt sind. Durch ihre Fürsprache sind viele ehemalige Gutsbesitzer auf ihren Gütern als Verwalter ihrer Gutshäuser, wenn sie einen künstlerischen Wert repräsentierten, eingesetzt worden. Auch während der letzthin durchgeführten Requisition der Kirchenschätze hat Frau Trotzki viel getan, um künstlerisch wertvolle Dinge vor der Beschlagnahme zu schützen. Frau Trotzki erzählte mir, daß sie in der Umgebung Moskaus in zahlreichen Miethäusern Museen errichtet hätte, doch auch sie klagte über Geldmangel und machte hierbei einige abfällige Bemerkungen über die neue Wirtschaftspolitik. Obgleich dieser Besuch nur kurze Zeit währte, empfing ich dennoch den Eindruck, daß auch diese kleine, fast unbedeutende Frau den Wunsch hat, inmitten des in Rußland herrschenden Verfalls nach Kräften am Wiederaufbau mitzuarbeiten.

Frauen bei der Früharbeit.

In der „Frankfurter Oderzeitung" schreibt Dr. Ella Mensch:

Ausländern, die bei uns wieder zahlreich vertreten sind, fällt es angenehm auf, daß in Deutschland noch immer so viel und so eifrig gearbeitet wird. Gewiß, der Sinn für die anhaltende Tätigkeit, der ja nur künstlich zurückgehalten werden konnte, ist wieder im Wachsen. Und in der Frauenwelt aller Stände und Bildungsgrade läßt sich die zunehmende Arbeitsfreudigkeit feststellen, ganz besonders wenn man das Straßenbild so von 7½ bis 8 Uhr morgens aufnimmt. Ganz abgesehen von der in den Wohnungen verrichteten Hausarbeit, an welcher auch manch eine schon teilnimmt, die ihren außerhäuslichen Beruf hat, werden im Verlauf des Tages Tausende und Abertausende von Frauenkräften mobil gemacht, ohne deren Mitarbeit die wirtschaftliche Maschine einer Großstadt gar nicht mehr laufen könnte. In allen Altersstufen sehen wir sie in den Frühstunden ihren Arbeitsplätzen zueilen, in der Stadtbahn, der Hochbahn, in der Elektrischen — und auch sehr, sehr viel zu Fuß. In Berlin hat man ehedem nie so viele Fußgängerinnen gesehen. Strecken, wie von der Schöneberger Hauptstraße bis zum Potsdamer Platz zum Beispiel wurden gefahren. Heute, wo aus den 20 Pfennigen Fahrgeld 4 Mark geworden sind, werden von halbwegs rüstigen Menschen alle Entfernungen, die sich in einer halben Stunde zu Fuß zurücklegen lassen, nicht mehr im Wagen durchmessen. Ohnehin haben die langandauernden Streiks der Elektrischen der Gewohnheit des Zufußgehens schon vorgearbeitet.

An ihren „Attributen" lassen sich die Gattungen der weiblichen Kopf- und Handarbeiter ziemlich sicher unterscheiden. An dem Stoß blauer Hefte, den sie trägt, erkennt man sofort die Lehrerin. Das kleine Handtäschchen eignet meist der Geschäftsangestellten, während die Ledermappe in ihren verschiedenen Formaten auf die Arbeit in Bureaus deutet. Die ältere Frau aber, die auf einem Wägelchen große Packen vor sich hinschiebt, zieht zu ihrem Stand auf dem Wochenmarkt oder in eine der Markthallen. Meist hasten die Menschen einzeln daher, doch auch an Pärchen fehlt es nicht. Sie begleitet ihn oder umgekehrt ein Stück Weges, bis am nächsten Straßenzuge jeder seiner Arbeit sich zuwendet. Es sind nicht stets schlendernde, genußsüchtige „Abendpärchen", welche dem „Bummel" nachgehen, sondern Leute mit festem, tapferem Schritt, die sich sagen, daß sie die Zeit ausnützen müssen. Vielleicht denkt auch manche an die Erholung am Abend nach des Tages Last und Hitze und sichert sich mit einer Anzahl gleichgesinnter Gefährtinnen durch „Anstehen" noch eiligst eine Karte zur Aufführung des „Vetters aus Dingsda" oder einer anderen harmlosen Burleske. Hinter den großen Spiegelscheiben der Cafés und Konditoreien gähnt noch die Leere. Hier setzt zunächst die Arbeit des Aufräumens ein. Nirgends findet das Auge eine Stätte, auf welcher Müßiggang und Faulenzertum nisten. Vor dem frühen, erquickenden Tageslicht muß sich das Unwesen verkriechen. Friedrich Nietzsche hat einmal die Großstadt die „gebauten Laster" genannt. Im Tagesaufstieg sind sie es nicht. Die Morgenstunden hämmern den Takt zu dem Liede der Arbeit. In diesem Takt schreitet die deutsche Frau.

Von der Mode.

Pariser Kindermode. Während die Frauenmode fast ausschließlich eine Pariser Schöpfung ist, muß man zugeben, daß sich die Umgestaltung der Kindermode während der letzten zehn Jahre fast ausschließlich unter dem Einfluß Englands und Amerikas vollzogen hat. Die angelsächsisch korrekte Einfachheit hat allerdings in Paris jenen undefinierbaren gallischen Zusatz bekommen, der in Paris den Moden für die Erwachsenen und für die Kinder gleichermaßen eigen ist. Die Schneider setzen ihren Ehrgeiz darein, die Kinder möglichst geschmackvoll zu kleiden, um sich in ihnen zukünftige Kundschaften zu sichern. Ein großes Schneideratelier hat hat sogar Kinder als Mannequins angestellt, die mit würdevollem Ernst ihre Rolle durchführen. Nach allgemeiner Ansicht macht die Kindermode die gleiche Entwicklung durch wie die Mode der Erwachsenen; dies zeigt sich in der Wahl der Stoffe, der Farben und des Schnittes. Wie bei den erwachsenen Damen, so ist auch bei den kleinen Mädchen die Taille jetzt ein wenig herabgedrückt. Aber während die Röcke der Damen länger geworden sind, paradieren die Kinder in ganz kurzen Kleidchen. Ein halblanger Rock wirkt nicht kleidsam, und es wäre gut, sich für das Entweder — Oder zu entscheiden. Am schwierigsten findet sich die geeignete Toilette für das Übergangsalter, das die geringsten ästhetischen Möglichkeiten bietet. Ganz reizend wirken wollene Kinderkleidchen oder einfache Kittel aus Zephirstoff oder Crepe de Chine oder einem anderen Putz, als das buntfarbige Stoffmuster. Die Kindermode beweist den unvergleichlichen Zauber lebhafter Farben, und es wäre nur zu wünschen, daß sich die jungen Frauen an ihren hellgekleideten Kindern ein Beispiel nähmen, anstatt abermals der Verirrung einer Mode in Schwarz zu verfallen. Am Meeresufer sind die kleinen Buben und Mädel mit vorbildlicher Eleganz gekleidet. Der englische Ursprung dieser Kleider, die aus einer von einem Gürtel umfaßten Pumphose und einer faltigen Bluse bestehen, ist unverkennbar. Am Meer und im Gebirge erweist sich dieser Anzug in mannigfaltiger Ausführung als bequem, gesund und kleidsam. Die Blumenmode für die größeren Mädchen aber empfängt offenbar ihre Anregungen von der bretonischen. russischen, rumänischen, ukrainischen Bauerntracht, die ihre ländliche Frische und Einfachheit bewahrt hat

Umschau.

Der wiedergefundene Ehering. Vor 56 Jahren verlor die Frau des Landwirts Konrad August Scheier in Wermlingen in Baden den Ehering während der Getreideernte auf dem Acker. Vergeblich war damals alles Suchen nach dem wertvollen Ring, auf dem der Name des Mannes eingraviert war. Vor zwei Jahren ging der Acker aus dem Besitz der Familie Scheier in fremde Hände über und jetzt, nach mehr als 5½ Jahrzehnten, hat der zwölfjährige Sohn des nunmehrigen Besitzers den Ring auf dem gleichen Acker gefunden. Das Kleinod ist den Nachkommen der Familie Scheier, die in Höllstein im Wiesental ihren Wohnsitz haben, ausgehändigt worden.

Rabindranath Tagore über die Frauen. Rabindranath Tagore, der indische Dichter und Philosoph, geht an dem Problem der Liebe nicht vorüber, und damit auch nicht an dem Problem „Frau". Er vertieft, wie immer, so auch hier und verneint energisch die Gleichbedeutung von Erwerbskampf und Frauenbewegung. „Es ist nicht so," sagt er, „daß die Frau nur das Recht auf Broterwerb verlangt und gegen das Alleinrecht des Mannes in Geschäftsdingen kämpft, sondern sie wendet sich gegen die Vorherrschaft des Mannes in der Zivilisation. Sie muß das verlorene gesellschaftliche Gleichgewicht wieder herstellen, indem sie mit vollem Nachdruck Frauentum in die Schöpfung der Menschenwelt hineinwirkt."

Die Filmdiva als Puppenfabrikantin. Mary Pickford, die amerikanische Filmdiva, ist im Begriff, mit einem Kostenaufwand von 100 000 Pfund Sterling eine Puppenfabrik in Kalifornien zu errichten, die sich ausschließlich mit der Erzeugung von Puppen nach dem Bild der Besitzerin beschäftigen soll. Das Unternehmen verdankt seine Gründung Mary Pickfords kleiner Nichte, die durchaus eine „Puppe wie Tantchen" haben wollte. Ihr Wunsch wurde auch erfüllt, und die Pickfordpuppe fand so großen Beifall, daß die Filmdiva einen Musterschutz auf das Modell nahm und die Herstellung in großem Maßstabe beschloß, was nicht nur einen guten Gewinn, sondern vor allem auch eine vorzügliche Reklame verspricht.

Praktisches.

Stoff- und Arbeitsersparnis beim Anfertigen von Nachthemden. Die mit Sattelstück, Vorder- und Seitenschluß und eingesetzten Ärmeln gefertigten Nachthemden werden neuerdings vielfach durch eine moderne Form ersetzt, die der Hausfrau beim Selbstanfertigen von Wäsche mancherlei Vorteile bietet. Im Kittelkleidschnitt mit angeschnittenen Ärmeln und mäßiger oberer Weite zugeschnittene Hemden brauchen im Rumpfteil zur Erweiterung nur kleine, 30 bis 40 Zentimeter hohe schmale Keile zur erforderlichen Weite. An das kurze, angeschnittene Ärmelchen wird zur Verlängerung mit einer schmalen, nach außen sichtbaren Stüfchennaht, ganz nach eigenem Belieben ein halb- oder dreiviertellanger, mäßig weiter Pagodenärmel angesetzt. Der Halsausschnitt, viereckig, spitz oder rund, ebenso wie die Ärmel, glatt mit Stickerei oder Häkelspitze besetzt, wenn man nicht gar vorzieht, nur eine Pikotumrandung anzuhäkeln und handgenähte Hohlsäume anzubringen. Und schließlich wird unter der Brust ein daumenbreiter Stoffstreifen quer herüber oder vorn nach oben etwas aufsteigend, in Empireform aufgesteppt, in den ein Zugband eingezogen, dem über den Kopf gezogenen Schlupfhemd ohne Schlitz ein außerordentlich zierliches Ansehen verleiht. Jedenfalls wird auch bei dieser Form viel vom teuren Nähgarn erspart, ebenso die Anfertigung von Knopflöchern und Knopfbesatz.

Braune Jodflecke zu entfernen. Die so häßlichen braunen Flecke schwinden allmählich vollständig, wenn man sie mit einer Mischung von 2 Eßlöffeln voll unterschwefligsaurem Natron und 9 Eßlöffeln voll Wasser wiederholt betupft, bis sie verschwunden sind. Schließlich muß man die behandelte Stelle natürlich noch mit reinem Wasser nachspülen.

Gott sei Dank.

Skizze von W. Popper.

Der große Kachelofen war zum ersten Mal geheizt worden, und die drei Kleinsten hatten ihren Spielplatz vom Garten in die Kinderstube verlegt; doch so oft Karlchen aufjubelte, wenn sein Kartenhaus glücklich bis zur zweiten Etage erbaut war, so oft Kurtchen mit Hü und Hott sein Schaukelpferd ermunterte, erklang ein drohendes, dämpfendes „Still, Papa schreibt!", und die Kinder verstummten.

Großmutter saß strickend in ihrem Lehnstuhl, sie hatte einen wollenen „Seelenwärmer" umgenommen und unterdrückte ihren Husten, denn ihr Sohn durfte nicht gestört werden.

An Mutterchens Knie lehnte die lammfromme Älteste, die nur flüsternd in der schweren Kunst des Strickens unterwiesen wurde und die sich mit aufsteigenden Tränen das Köpfchen über diese Lebensfrage zerbrach.

Der Engel des Schweigens, der durch die Stube flog, trug die altjüngferlichen Züge der herben Resignation. Im Nebenzimmer saß der Dichter an seinem Schreibtisch und starrte auf den weißen Bogen hin, der vor ihm lag. „Zweiter Akt, erste Szene," stand da mit großen Lettern geschrieben. Darunter aber gähnte eine unschuldvolle Leere, die sich weder mit Verleumdungen noch mit Liebesschwüren füllen wollte. Der Dichter hatte nun die ersehnte, um den Preis von häuslichen Szenen erkaufte Ruhe, doch die Träger tiefer Gedanken, die Vollbringer großer Taten wollten nicht kommen.

Wie gern hätte er mit dem Altmeister ausgerufen:

„Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Ihr drängt euch zu, nun gut, so mögt ihr walten!"

Es nahte niemand.

Die große Stille bedrückte den unglücklichen Gedankenjäger. Wenn nebenan lauter Jubel hörbar geworden wäre, so hätte ihm der Zorn — ein Vater, den die Freude seiner Kinder ärgert! — einige Kraftausdrücke suggeriert, oder die Reue über seine unväterlichen Verwünschungen hätte seine Brust mit der heißen Aufwallung seiner heiligsten Gefühle erfüllt; aber diese lähmende Stille.—

Er ging zur Tür hin und horchte.

„Sag', Mama," hörte er sein Töchterchen fragen, „ist das Dichten auch so schwer wie das Stricken?"

„Noch schwerer, mein Kind, ach, gar zu schwer!" antwortete die junge Mutter mit einem tiefen Seufzer, und dem Horcher fiel es schwer aufs Herz, daß er seiner Frau seit Wochen keine Stunde gewidmet, daß er den Kindern kein freundliches Wort gegönnt und daß er seine Mutter nicht gefragt habe, wie es ihr gehe, ob sie viele Schmerzen leide.

Allerdings interessierte sich auch niemand mehr für sein Befinden. Als er diese letzten Nächte schlaflos auf seinem Lager stöhnte, fragte ihn keine mitleidige Stimme, was ihm denn fehle. und wenn er bei Tische die Speisen fast unberührt ließ, da traf ihn höchstens ein kalter, scheuer, fragender Blick — Donnerwetter noch einmal!

Er riß die Tür auf. „Nun, wird die Suppe noch nicht aufgetragen? Da schuftet man vom frühen Morgen bis zum Mittag und muß dabei noch hungern und dursten. Wird's, oder nicht?"

Wie wenn die Windsbraut die Stube leergefegt hätte, so flog die ganze Gesellschaft auseinander, und nach wenigen Minuten rief man den Tyrannen zu Tische.

Die Muse, die sich gegen den Vater so spröde gezeigt, hatte sein Söhnchen mit ihrem Feuerkusse gezeichnet. Karlchens Herz flammte auf, wenn er ein Unrecht sah, er konnte keine Kreatur leiden sehen und konnte selbst keine Unbill erdulden, ohne sich aufzulehnen.

Jetzt, während die Eltern noch schweigend und verstimmt beisammen saßen, schlich Karlchen ins Nebenzimmer, nahm das Strickzeug, das seiner armen Schwester Tränen erpreßt hatte, und zog die fünf spitzen Marterwerkzeuge aus den Maschen. Dann bemächtigte er sich mit raschem Griffe des auf dem Schreibtisch liegenden Manuskriptes und warf es in den Ofen.

Hochauf loderten die Flammen aus dem modernen Drama. in dem sich früher, trotz allen Schürens, kein Fünkchen entfachen wollte.

Die erste, die das Unheil entdeckte, war die Großmutter, die, stets frierend, ein Scheit Holz in den Ofen legte. Schreckerfüllt brachte sie vor allem den Missetäter in Sicherheit, indem sie ihn aus dem Bereich der väterlichen Zuchtrute entfernte; dann erst machte sich das mütterliche Mitgefühl geltend.

„Mein armer, unglücklicher Sohn! Was wird er sagen?"

Wie sie in allen Zeiten den Blondkopf ihres Sohnes an die Brust gezogen, wenn ein Lieblingsvogel verendet oder ein Eichhörnchen entflohen war, so zog sie jetzt sein ergrauendes Haupt an ihr mitfühlendes Herz und brachte ihm unter Tränen und Liebkosungen die Schreckenskunde bei. Das Drama verbrannt, dem er die Ruhe seiner Tage, den Schlaf seiner Nächte geopfert, — armer, armer Mann!

Das junge Weib hatte die erlittene Unbill vergessen und ergriff voll innigen Mitleids die Rechte des Gatten; Gretchen, des Vaters Leidensgefährtin, deren mühevolles Werk auch zerstört war. schmiegte sich eng an sein Knie; Mutter, Weib und Kinden hingen bang an den Lippen des so schwer Geprüften. Was wird er sagen?

Er zog die Seinen an sich, blickte empor und rief vom Grunde seines Herzens: „Gott sei Dank!" (Schlesisches Tagblatt.)